

# Der Wert-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr Nichts.  
Vereinigt Alles!

## Organ des Verbandes Deutscher Textilarbeiter

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:  
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 II  
Telephon: Amt VII, Nr. 1078.

Inserate pro gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Behm & Co., Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

### Kollegen und Kolleginnen, beteiligt Euch vollzählig an der Arbeitslosenzählung am Dienstag!

Auflage: 110000 Exemplare

#### Inhalt:

An die Ortsverwaltungen! — Vor dem Sturm. — Was man sich über den Geschäftsgang in der Textilindustrie erzählt. — Der proletarische Klassenkampf (III). — Die Sterblichkeit in der Stadt und auf dem Lande. — Konferenz der Wäsch- und Teppichweber Berlins und der Vororte. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen. — Soziales. — Gerichtliches. — Aus Unternehmertreffen. — Aus Handel und Industrie. — Patent-Bericht. — Vermischtes. — Berichte aus Fachkreisen. — Literarisches. — Briefkasten. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Streiflichter. — Versammlungskalender. — Anzeigen. Feuilleton: Fachgewerbliche Rundschau. — Wirtschaftliche Rundschau.

#### An die Ortsverwaltungen!

Wegen des Wustages (am 20. November) muß die nächste Nummer (47) schon am Dienstag gedruckt werden, wenn sie rechtzeitig in die Hände der Empfänger gelangen soll. Wir müssen deshalb das Blatt auch früher schließen als sonst. Wir bitten die Ortsverwaltungen, die Druckarbeiten für die nächste Nummer möglichst bald zu erledigen, damit die Druckarbeiten rechtzeitig an uns gelangen können. Redaktion und Expedition.

#### Vor dem Sturm.

In wenigen Tagen wird der Reichstag wieder zusammentreten und berufen sein, über die Geschicke des deutschen Volkes zu schalten und zu walten. Nun gehören zwar die deutschen Arbeiter auch zum deutschen Volke; ja, sie sind, unserer Ueberzeugung nach, zweifellos der wertvollste Teil des deutschen Volkes. Das hindert uns insofern nicht, uns vor dem Optimismus zu bewahren, der uns etwa zu der Annahme verleiten könnte, dieser zweifellos wertvollste Teil des deutschen Volkes, die deutschen Arbeiter, hätten von der in Aussicht stehenden Tätigkeit des Reichstages irgend etwas gutes zu erwarten. Zwar, als dieser Reichstag vom deutschen Volke erschwindelt wurde, da versprach man ja den Arbeitern, um sie ins Garn der Sozialpolitik zu laden, alles nur erdenkliche Güte und Schöne. Und auch als die Wahlen vorüber waren, da schwabronierten die Organe der freisinnig-liberal-junkerlichen Reaktionsgesellschaft noch das Blau vom Himmel herunter über das, was nunmehr für die Arbeiter, die sich so brav gezeigt, und in ihrer von den herrschenden Klassen selbst nicht geglaubten Mitarbeit, ihre wirtschaftlichen und politischen Gegner, die Vertreter des Geldsacks, so glatt gewählt hatten, geschehen sollte.

„Nun erst recht Sozialpolitik!“ So lautete in jenen Tagen ein viel zitiertes Wort, welches als Antwort gelten sollte auf die vorlauten Frohlockungen der Scharfmacher, die, als sie sahen, daß die Mehrheit des neuen Reichstages aus Vertretern des Geldsacks bestand, in den Jubelruf einstimmten: „Nieder mit der Sozialpolitik!“

Und dieser Jubelruf der Scharfmacher, er würde, wie wir das von vornherein gesagt hatten, gar bald nicht nur zu ihrer sozialpolitischen Parole, sondern auch zum Leitmotiv der künftigen, zu bekämpfenden Sozialpolitik überhaupte. Wenn wir daher einleitend auf den demnächst stattfindenden Zusammentritt des Reichstages verwiesen, so geschah es nicht deshalb, um etwa bei den Arbeitern irgendwelche Hoffnungen über etwaige in Aussicht stehende und in ihrem Interesse liegende gesetzgeberische sozialpolitische Handlungen zu erwecken, sondern es geschah, um die Arbeiter auf das drohende Unwetter aufmerksam zu machen, welches sich am sozialpolitischen Himmel zusammengezogen hat und zu Entladung kommen wird.

Es hat sich zweifellos in jenem drohenden Unwetter eine Unmenge Explosivstoff angehäuft, und die Scharfmacher arbeiten mit Hochdruck daran, um die Spannung noch zu vergrößern.

In den letzten Wochen haben die Scharfmacher der verschiedensten Schattierungen gefogelt, um den Sturm gegen die Sozialpolitik möglichst vorzubereiten. Es entbehrt für die „Christliche Nationalen“ nicht einer gewissen Tragik, daß just an demselben Tage, an dem der zweite Kongreß der untreuen Arbeiter Deutschlands von den Vertretern der Sozialpolitik begrüßt wurde, an einer anderen Stelle in Berlin die Klassengenossen dieser Bloddelegierten versammelt waren, um die Schritte zu beraten, welche das gerade Gegenteil von dem erreicht werden sollen, was die Bloddelegierten den „Christlichen Nationalen“ Arbeitern versprochen haben, welche die gerade Gegenteil von dem erreicht werden sollen, was die Bloddelegierten den „Christlichen Nationalen“ Arbeitern versprochen haben, welche die gerade Gegenteil von dem erreicht werden sollen, was die Bloddelegierten den „Christlichen Nationalen“ Arbeitern versprochen haben.

Stillstand gekommen sei. Eine Klage, der wir uns nur im vollen Umfange anschließen können.

Wie aber denkt über die gesetzliche Förderung, oder richtiger gesagt Nichtförderung der Sozialpolitik das organisierte Scharfmachertum? An demselben Tage, wo der „nationale“ Arbeiterkongreß in Berlin, zusammen mit der „und der Industriellen“ ebenfalls in Berlin seine 12. Generalversammlung ab. Wie nun die „Arbeiterzeitung“ berichtet, hielt auf jener Generalversammlung der Generalsekretär des Bundes, D. Wendtland, einen Vortrag über das Thema: „Die neuen sozialen Gesetzesvorlagen“. „Sozialpolitik treiben“, so führte er aus, „ist seit dem Erlaß Kaiser Wilhelms I. unter Begründung des Vereins für Sozialpolitik bei vielen zum Metier geworden, an dem sich gerade diejenigen Kreise in besonderer Maße beteiligen, von denen die Kosten nicht getragen werden. Jede soziale Gesetzgebung bedeutet mehr oder weniger eine Vorbelastung der Industrie. Sofern diese die Kosten befreit, muß ihr auch vor allen anderen das Recht der Kritik und die Möglichkeit der Abwehr überlassen und die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft unbedenklich hemmender Bestimmungen zugestanden werden. Augenblicklich leben wir nicht nur in einer wirtschaftspolitischen, sondern auch in einer sozialpolitischen Konjunktur, welche letzte der Industrie schwere Stoffschmerzen zu bereiten geeignet ist.“ Mit dieser Feststellung begründete der Redner das Vorgehen der beiden großen industriellen Körperschaften, welche noch vor Zusammenritt des Reichstages in öffentlichen Versammlungen und unter Anwesenheit von Regierungsorganen die Grenzen des Möglichen und Möglichen in der künftigen Sozialpolitik des Reiches vom Standpunkte der Industrie abzustechen bemüht sind.

Sie sehen wir nun einmal in drastischer Weise, welche tiefe, unüberbrückbare Kluft zwischen den Anschauungen der Arbeiter und denen des Unternehmertums besteht. Während wir Arbeiter der Ueberzeugung sind, die gesetzliche Sozialpolitik sei auf das tote Geis gefahren, ihre gesetzliche Förderung sei also eingestellt worden, kommen die Unternehmer und behaupten, wir lebten in einer sozialpolitischen Konjunktur. Weiter behauptet das Scharfmachertum unaufhörlich, die Lasten, welche die Industrie aus der sozialpolitischen Gesetzgebung zu tragen bekomme, seien so groß, daß darunter die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen Ländern erdrückt werde. Das ist natürlich purer Schwindel. Ganz abgesehen davon, daß es ein ganz einfaches Mittel gäbe, durch welches die Aufbringung der Kosten für die sozialpolitische Gesetzgebung in anderer, von der Industrie vollständig unabhängigen Weise, geregelt werden könnte. Wir meinen die Einführung der Kosten durch eine direkte Steuer, durch Schaffung einer Reichseinkommensteuer, wie sie die Sozialdemokratie schon lange gefordert hat.

Aber trotz schon gesagt, entbehren die Behauptungen der Scharfmacher von der drückenden, die Wettbewerbsfähigkeit einschränken Belastung der Industrie durch die sozialpolitische Gesetzgebung jeder tatsächlichen Unterlage. Die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie wird, wie wir gleich beweisen werden, nicht eingeschränkt durch die auf den Arbeitslohn entfallenden paar Pfennige Beiträge für die soziale Versicherungsgesetzgebung, sondern sie wird, wie Duende von Handelskammerberichter der letzten Jahre belegen, eingeschränkt durch die dem junkerlichen Lebensmittelmacher Rechnung tragende agrarische Handelspolitik. Diese Handelspolitik boykottiert geradezu die Produkte jener Länder, welche Abnehmer der Erzeugnisse unserer Industrie sind. Wenn diese agrarische Handelspolitik, die für ein Industrieland, wie Deutschland ein ist, paßt wie die Faust aufs Auge, jene Länder, deren Produkte sie geradezu boykottiert, zwingt, es gegenüber den Produkten der deutschen Industrie ebenso zu halten, die Einfuhr dieser Produkte durch hohe Zölle immer schwieriger zu gestalten, so trägt daran niemand anders die Schuld, wie die herrschenden Klassen selbst, welche diese widerwärtige Handelspolitik in die Wege geleitet und mitgemacht haben. Wenn nun diese verkehrte Handlung die Arbeiter jetzt auch noch auf sozialpolitischem Gebiete bützen sollen, dann hätte ihre Gebuld diese Scharfmacherische Belastungsprobe wohl nicht mehr aushalten. Es ist wirklich unerhört, wenn man sehen muß, wie diese Scharfmacher, gesellschaftlich, die sich jährlich aus der Schweiz für deutschen Arbeiter Millionen blinzen Goldes hängen, nun auch noch gegen das bisherige mögliche Sozialreformturnen laßt, Stürms läßt gegen eine Gesetzgebung, welche kaum den zehntausendsten Teil an den Arbeitern wieder auf macht, was durch die skandalöse Ausbeutung der Arbeiter durch das Kapital an Schäden angerichtet wird.

Sehen wir uns doch einmal an, wie hoch die „Lasten“ sind, welche die Industrie aus der sozialpolitischen Gesetzgebung zu tragen hat! Seit dem Jahre 1904 ist irgendwelcher Fortschritt, der zu einer Mehrbelastung der Industrie geführt hätte, in der Sozialpolitik nicht zu verzeichnen gewesen. Was haben nun in jenem Jahre die Unternehmer von Tag und Arbeiter an Beiträgen zur Durchführung der sozialpolitischen Gesetzgebung — in Betracht und Krankenversicherungsgesetz, Unfall-, Invaliden- und Altersrentengesetz, — gezahlt? Man kann es mit den Fingern aus den Rechnungsbüchern der Krankenkassen ablesen. Die Beiträge für die Krankenversicherung betragen durch die Unternehmer der „Christlichen Nationalen“ Arbeiter in dem Jahre 1904 wurden nun von den Unternehmern für alle

drei Versicherungsgesetze 204 708 201 Mk., von den Arbeitern 219 600 208 Mk. und vom Reiche 45 275 560 Mk. aufgebracht. In demselben Jahre leisteten 8 276 351 Arbeiter 7 496 516 × 300 Arbeitsstage gleich 2 248 954 800 Arbeitsstage. Sehen wir für jeden Arbeitsstage einen Beitrag von 10 Pf. ein, so ergibt dies die Summe von 22 489 548 Mk. Nun waren aber noch 11 189 071 Landarbeiter beschäftigt. Rechnen wir hierfür jeden Arbeiter nur 200 Arbeitsstage und jeden für den Arbeitsstag 4 Pf. Beitrag an, so ergibt dies 2 237 814 200 Arbeitsstage × 4 Pf., gleich 89 512 568 Mk. Das wäre also für gewerbliche und Landarbeiter zusammen eine Beitragssumme von 314 408 048 Mk. Es sind das also schon 1 690 837 Mk. mehr, als wie die Unternehmer im Jahre 1904 tatsächlich an Beiträgen für alle drei Versicherungszweige gezahlt haben. Danach steht unwiderleglich fest, daß von den Unternehmern noch nicht 10 Pf. für einen gewerblichen und nicht ganz 4 Pf. für einen landwirtschaftlichen Arbeiter pro Arbeitsstag gezahlt wird; ganz abgesehen davon, daß die Unternehmer diese Beiträge gar nicht aus ihrer Tasche bezahlen, sondern dieselben, wie ihnen kürzlich erst vom Ministerielle aus nachgewiesen wurde, von den Werten bezahlen, welche ihnen die Arbeiter erst verdienen müssen. Es ist deshalb, oberflächlich betrachtet, tatsächlich schwer verständlich, wie dieser geringfügigen Beiträge wegen das Unternehmertum eine solche Hebe gegen die Sozialpolitik entfalten konnte.

Denn nicht nur der Bund der Industriellen, sondern auch der berüchtigte „Zentralverband deutscher Industrieller“ fand sich wenige Tage später, am 28. Oktober, ebenfalls in Berlin zu demselben „läßlichen Zuz“ zusammen. Hier waren es besonders die Herren Kirchoff und Wedd, welche den erschienenen Ministern klar machten, daß sie die Arbeiter nur als Ausbeutungsobjekt für das Kapital betrachten und behandelt wissen wollen. Herr Kirchoff tat sich ganz besonders etwas zugute, indem er ostentativ betonte, die Großindustriellen hätten richtig gehandelt, indem sie der Arbeiterbewegung gegenüber den „Herrenstandpunkt“ gewahrt hätten. Herr Kirchoff war es auch, der betonte, daß er keinen Unterschied mache zwischen christlichen und sozialdemokratischen Gewerkschaften; daß der Herrenstandpunkt der Unternehmer vielmehr gegenüber beiden Organisationen gewahrt werden müsse. Diese Ausführungen gestörten in grausamer Weise die Hoffnungen, welche der Staatssekretär des Innern, Herr v. Bethmann-Hollweg, acht Tage vorher in seiner Rede auf dem „christlich-nationalen“ Arbeiterkongreß hervorgehoben hatte, als er dem Wunsche Ausdruck gab, es möchte gelingen, die mächtige Arbeiterbewegung unserer Tage in die bestehende Gesellschaft einzuordnen. Und Herr Handelsminister Delbrück ward denn auch sofort gewahr, daß die Ausführungen Kirchoffs in der hier angebotenen Richtung eine Wirkung haben mußten, die etwa der Versuch einer Kuh in Porzellanladen zur Folge hat. Herr Delbrück nahm daher sofort Gelegenheit, aus dem durch Kirchoff geschaffenen Scherbenhaufen noch manches zu retten. Wir sind insofern der Ueberzeugung, daß hier nichts mehr zu retten war. Denn wenn auch Herr Delbrück den „Herren im Kaufstandpunkt“ der Scharfmacher dadurch mit einem etwas neuzeitlicheren Gewande zu bekleiden suchte, daß er diesen „Herren im Kaufstandpunkt“ wie jetzt bekannt wird, nicht in jenem mittelalterlichen Sinne, sondern im Sinne der Kommandogewalt unserer Offiziere gegenüber den gemeinen Soldaten verstanden wissen wollte, so werden sich die Arbeiter schärfstens bedanken dafür, sich zu einem Wesen erziehen zu lassen, welches keine Wünsche mehr haben darf und widerspruchlos alles über sich ergehen lassen müßte, was der Herr Ausbeutungsoffizier Kraft seiner Kommandogewalt befiehlt. Das wäre vollends das Letzte und zugleich Schlimmste, was über die deutschen Arbeiter kommen könnte: anstatt des Koalitionsrechts die Kriegsartikell! Man war denn auch ganz entzückt über diese ministerielle Verkleidung der Unternehmerrücksicht. Unter dem lebhaften Beifall der Tischgesellschaft bemerkte nämlich sofort Herr Weimer, daß man in der Industrie sehr erfreut sein würde und der Herr Minister auf großen Dank rechnen könne, wenn er dazu helfen wolle, daß den Arbeitgebern dieses Maß der Disziplin, wie es in der militärischen Kommando-gewalt liege, in die Hand gegeben werde. In diesem Sinne würden die Unternehmer durchaus die Kameradschaft mit den Arbeitern annehmen. Das glauben wir den Herren recht gerne. Wir wissen, daß sie sich nichts schmerzlicher wünschen, wie eine Gesetzgebung, welche die Arbeiter gegenüber ihren Ausbeutern zum Kadavergehorsam zwingt und welche es ihnen ermöglicht, mit dem Leben und der Gesundheit der Arbeiter zu schalten und zu walten, wie es ihnen beliebt.

Gerade deshalb sind sie in solche erbitterte Feinde jeder sozialpolitischen Gesetzgebung. Nicht der lumpigen 10 Pfennige wegen, die sie pro Tag für den Arbeiter an Beiträgen zahlen, laufen sie Sturm gegen die sozialpolitische Gesetzgebung, sondern weil sie jede Art von Kontrolle, wie sie die sozialpolitische Gesetzgebung mit sich bringt, von ihren Ausbeutungsmaximen fernhalten wollen. Mit der Vernichtung der Selbstverwaltung der Krankenkassen, die man ausgemittelt, aber wenig ehrlieh eine Reform der Krankenkassen nennt, ist die Abschaffung der Sozialpolitik beabsichtigt worden, und mit der Schaffung von Ankerstellen gegen die organisierten Arbeiter wird, wenn es nur die Arbeiter gefassten lassen, der Reichstag seine antisozialpolitische Tätigkeit zu fröhnen suchen. „Repressionen gegen die Sozialdemokratie bzw. die freien Gewerkschaften!“ So lautet es im geschlossenen Chorus aus den



Sprachrohr der Schorfmacher der Regierung entgegen. Und die Regierung, welche auf dem Kongress des Zentralverbandes deutscher Industrieller mehrmals das Vertrauen ausgesprochen wurde, sie läßt in der „Nordd. Allg. Ztg.“ vernehmen, daß auch für den Gedanken, daß die Freiheit der Arbeiter wirkungsvoller wie bisher gegen den Terrorismus der Sozialdemokratie — gemeint sind natürlich die organisierten Arbeiter — geschützt werden müsse, das Verständnis in weiten Kreisen gewachsen sei. Die Reagier sind also alle gezogen und es bedarf nur noch eines Winkes und der Sturm bricht los; jener Sturm, der das bish. Sozialpolit. und die winzigen Rechte der Arbeiter zum Seile des Geldsacks in den Orkus fegen soll.

Deutsche Arbeiter, deshalb eilt auf die Schanzen, d. h. seid auf dem Posten! Habet acht darauf, was nun um Euch herum vorgeht! Die Zeiten sind ernst, fürchtbar ernst! Die unheilbringende wirtschaftliche Krise lauert vor der Tür. Rot und Glend wird in verflüchtigtem Maße in den Arbeiterfamilien einleichen. Diesen Zeitpunkt äußerster wirtschaftlicher Depression hält das Schorfmachertum für am geeignetsten, Euch das Recht auf die Brust zu ringen. Man hält die Zeit für gekommen, nun auch eine Attacke auf die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zu unternehmen. Arbeiter! Kollegen und Kolleginnen! Formiert die Phalanx in dichten Reihen, damit nicht nur diese drohende Attacke siegreich abgewiesen wird, sondern auch jene dunkleren Gestalten der Reaktion bei dieser Attacke eine Niederlage erleiden, daß das deutsche Volk für immer von dieser politischen Landplage befreit werde.

### Was man sich über den Geschäftsgang in der Textilindustrie erzählt.

Die Finanzkrise in Amerika hat auch in der Geschäftswelt Deutschlands nicht geringe Beunruhigung hervorgerufen. Das ist ganz erklärlich, denn in allerhand waghalsigen Spekulationen hat man auch hier sein vollgezügeltes Maß zu verzeichnen. Und es ist das solche Spekulationen leitende schlechte Gewissen, welches, wenn dann solche Folgen wie in Amerika eintreten, eine immer mehr sich steigende Unruhe hervorruft. Wir wissen ja, daß auch in Textilkreisen sehr gewagte Spekulationen eingegangen worden sind, und deshalb gar mancher Spekulant heute von unruhigen Nächten geplagt werden mag, wenn er daran denkt, daß durch einen Sturz der Rohbaumwollpreise sich bei der Spekulation erhoffter Gewinn sehr wahrlich einlich in einen ebenso großen Verlust verwandelt wird. Wenn eine solche Umwandlung des erhofften Spekulationsgewinnes in einen Verlust den Spekulanten selbst betrifft, dann mag dies ja noch angehen. Der Verlust trifft dann wenigstens keinen Unschuldigen, sondern dient dem Schuldigen als heilsame Lehre. Diese kapitalistischen Buchmacher mögen nur eine gesellschaftlich nützliche Arbeit verrichten, anstatt Schwindelberichte zu fabrizieren, mit denen sie ehrliche Leute betören und ihnen das mühsam verdiente Geld abnehmen.

Natürlich stellt man nun wieder allerhand Betrachtungen an und redet allerhand tröstliche, wenn auch wenig stichhaltige Ansichten in sich hinein, um das beunruhigende Gewissen zu beruhigen. Der Haupttröster der Spekulanten wird von diesen darin erblickt, daß die Spinnereien ja angeblich noch zum größten Teile mit Aufträgen zu hohen Preisen versehen seien und deshalb, selbst dann, wenn die Rohbaumwolle einen noch weiteren Preissturz erfahren sollte, vor der Hand gar nicht in der Lage seien, auch billigere Garne zu liefern. Daraus folgert dann weiter, daß, da die Spekulationen größtenteils in Webwaren erfolgt seien, es insofern möglich werden dürfte, die zu höheren Preisen eingebehaltenen Waren an den Mann zu bringen. Das ist jedoch ein Trugschluß nach mehrfacher Richtung hin. Erstens steht fest, daß nicht alle Spinnereien ihre ganze Produktion bis Ende 1908, wie man immer sagt, verkauft haben. Sie können also schon früher, und manche wahrscheinlich schon jetzt, Aufträge zu billigeren Preisen aufnehmen. Es sind denn auch schon Preisermäßigungen für Baumwollgarne eingetreten, und weitere Ermäßigungen der Preise werden folgen müssen. Da die Webereien nun nicht solche langfristige Aufträge haben, ausgenommen etwa die Roh- und Messelwebereien, so können sie heute schon zu großen Teilen billigerer Offerten hereinnehmen und in kurzer Zeit liefern. Nun werden ja zweifellos die Baumwollspinnereien in ihrem eigenen Interesse keine große Reizung haben, mit den Garnpreisen dem Vergehen der Rohbaumwollpreise zu folgen. Sie werden, solange es geht, die Preise ziemlich hochhalten, schon um hohe Gewinne zu erzielen. Aber diese dem Geldsack der Aktionäre wohlthunende Absicht findet doch auch ihre Grenze, und zwar in der internationalen Konkurrenz. Bekannt ist, daß in England in den letzten zwei Jahren fünf Millionen Spindeln zur Aufstellung gelangt sind, welche gerade mit Rücksicht auf die Garnversorgung Deutschlands auf-

gestellt wurden. Ferner verweisen wir hier auf die in der „Fachgewerblichen Rundschau“ in voriger Nummer enthaltene Notiz: „Die drohende Konkurrenz“. Dort wird von der „Zentralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen“ neben der von Amerika drohenden, auch auf die indische Konkurrenz hingewiesen. Aber auch Stimmen aus unseren Unternehmerkreisen selbst liegen vor, welche auf diese internationale Konkurrenz betonen. So bringt die „Frankf. Ztg.“ einen Bericht aus W. Gladbach über die Niederrheinische Spinnerei- und Weberei-Industrie, in welchem wir folgendes lesen:

„Für die Baumwollspinnerei haben die vergangenen vier Wochen eine weitere Verengung ihres Auftragsbestandes von Belang nicht gebracht, sofern Termingeschäfte in Frage kommen. Bei der weichen Preisbewegung am Rohmaterialmarkt halten die Garnkonsumenten zurück, trotz des Abganges der Garnnotierungen in der letzten Zeit. Die Spinnerei ist durchgängig noch für vier bis fünf Monate unter Kontrakt, jedoch muß auf die Dauer infolge der reichlichen und billigen Offerten Englands damit gerechnet werden, daß im Herbst auf alte Kontrakte, wenn auch keine förmliche Störung, so doch eine erhebliche Sinausschiebung und Verzögerung eintreten wird. Dieser Umstand gibt der Spinnerei Anlaß zu größerer Besorgnis im Hinblick auf die Zukunft. Die Imitatspinnerei verfügt zwar noch über eine weitreichende Auftragsversorgung, jedoch wird in den verflochtenen vier Wochen der Auftragsbestand keine wesentliche Vermehrung erfahren haben, da sich auch auf diesem Gebiete die Konsumenten Reserve auferlegen.“

Wenn wir in früheren Nummern des „Textilarbeiter“ nachsahen, so finden wir Zitate aus den Situationsberichten der bürgerlichen Blätter, wonach auch im W. Gladbacher Industriegebiet die Baumwollspinnereien bis Ende 1908 ausverkauft sein sollten. Lauter Schwindelberichte sind es gewesen, welche jene Blätter gebracht haben! Schwindelberichte, darauf berechnet, die Garnverbraucher zu veranlassen, ihre Aufträge aufzugeben, weil man den Gläubigern in ihnen erweckte, sie würden, da die Spinnereien ihre Produktion auf solange hinaus verkauft haben sollten, gar kein Garn mehr bekommen. Jetzt lesen wir in dem obigen Bericht, daß die Spinnereien nur noch vier bis fünf Monate unter Kontrakt sein sollen. Das wäre also eine Beschäftigung, welche höchstens bis März reicht. So kommt der Schwindel an den Tag! Man sieht also, wie recht wir hatten, wenn wir oben sagten, daß es ein Trugschluß, ein neues Schwindelmander über Spekulanten sei, ein Schwindelmander, mit dem sie die kleinen Händler betören wollen, wenn sie sagen, trotz des Vergehens der Rohbaumwollpreise sei unter Jahresfrist auf ein billigeres Angebot in fertigen Textilwaren nicht zu rechnen. Wenn wir das hier besonders hervorheben, so tun wir es nicht, weil wir etwa irgendwelche Sympathie für die kleinen Händler, die sogenannten Detailisten, hegen. O nein! Diese Detailisten haben sich ja auch als Gegner der organisierten Textilarbeiter erklärt und durch Beschlüsse ihrer Organisation wie auch durch gemeinsame Beratungen über die Streik- und Auslieferungsklausel in der Textilindustrie zur Gewinne ihre Arbeiterfeindschaft zu erkennen gegeben. Wenn wir diese Kaufmannsmander aufdecken, so tun wir es, um erstens einmal jenen Verbänden der großen Ausbeuter, den Händlern, zu zeigen, wie sie von ihren Bundesbrütern über Ohr gehauen werden, ferner aber, um dazu beizutragen, daß unsere Industrie aus der Sphäre der wilden Spekulation wieder auf den festen Boden der Wirklichkeit gebracht werde. Auch die Arbeiter haben daran ein großes Interesse. Denn durch diese wilde Spekulation wird die Produktion immer unregelmäßiger. Die Leberproduktion wird dadurch in ungeheurer Weise gestört, und die Folge davon ist, daß dann die Krisen im Verufe um so nachhaltiger wirken müssen.

Natürlich sind es in Deutschland ebenso wie in Amerika die Sympalite der Unternehmer gewesen, welche die Spekulation beinflussten und schließlich den ganzen Geschäftsgang lahmlegen werden. In der deutschen Textilindustrie waren es die sogenannten Konventionen zur „Regelung der Verkaufsbedingungen“, welche sich gar bald zu richtigen Schröpfköpfen entwickelten. Das wird selbst dem „Konfektionair“ zu schlimm. In seiner Nr. 44 verweist er auf die Krisis in Amerika und kommt dabei auch auf die Krisis zu sprechen. Er schreibt:

„Aber in derselben Weise, wie Amerika auf dem Geldmarkt überhöhte Verhältnisse geschaffen hat, gab es uns auch das Signal für die Krisis, Konventionen und Kartelle, die auch bei uns laienartig anwachsen. Wer in den letzten Monaten die Fachzeitschriften aller Branchen durchblättert hat, der findet Seite bei Seite zahlreiche Nachrichten über bestehende neue oder in Bildung begriffene Kartelle oder Konventionen. Die Fabrikanten schließen ihre Ringe, die Großhändler, die Warenkäufer, die Detailisten, die Kleinhandwerker, alles vereint sich. Natürlich folgen die Angestellten, und selbst die Studierender, um nicht noch weiter abwärts zu gehen, haben ihre Verbände und müssen sich den Satzungen fügen.“

Wohin dies noch führen wird, läßt sich nicht absehen — aber davon dürfte man sich in allen Kreisen bald

überzeugen, daß ein „Zwiel“ auch hier nur schädlich sein kann. Bei manchen dieser Vereinigungen achtet man zu sehr auf Kleinigkeiten und kommt selbst ins Kleinliche; man will andere binden und bindet sich selbst! Sicherlich werden manche dieser Organisationen in absehbarer Zeit wieder verschwinden. Man schauf macht häßlich! Die Freiheit des Willens darf für den deutschen Kaufmann nicht allgütlich eingeschänkt werden; was für Amerika, für die großen Rohprodukte nutzbar sein mag, ist für Deutschland noch nicht ohne weiteres nachahmenswert.“

Wir glauben nicht, daß sich die Kapitalisten an diese Warnung halten werden. Wir sind vielmehr überzeugt, daß es ein „Zwiel“ auf diesem Gebiete überhaupt nicht gibt. Die Konventionen, Kartelle, Syndikate und Trusts sind nichts anderes, wie verschiedene einander folgende Stappentationen der Konzentration des Kapitals. Sie sind die Zuchtorte der kleinen Kapitalisten vor dem wirtschaftlichen Sturm des immer stärker werdenden Konkurrenzkampfes. Mit den Konventionen fängt es an, und dann geht es, unter Ausmerzung der Kleinen, immer weiter bis zum Trust. Dort angelangt, ist die ganze Produktion nur noch in wenigen Händen, aber unter nur einem Sachverwalter für alle, vereinigt. Das ist der naturnotwendige Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktionsweise. Wir gehen der wirtschaftlichen Krisis entgegen, und wenn auch die Textilindustrie zurzeit noch leblich beschäftigt ist, so besteht heute nirgends ein Zweifel mehr, daß gar bald auch unsere Industrie in die Periode der sieben mageren Jahre eintreten wird.

### Der proletarische Klassenkampf.

#### III.

#### Der Arbeitsmarkt.

Am Schlusse unseres zweiten Artikels in Nr. 44 des „Textilarbeiters“ hatten wir eine Reihe Fragen und darunter auch die aufgeworfen, ob denn der Arbeiter beim Verkauf seiner Arbeitskraft und im Verlauf der Ausbeutung derselben seine Interessen so wahrnehmen könne, wie wir es in jenem Artikel für notwendig bezeichnet hatten, oder ob er nicht vom Kapitalisten und von seinem Schuppatrien, dem kapitalistischen Staate, nach Kräften daran zu hindern gesucht werde.

Betrachten wir uns nun zunächst einmal den Teil der Frage, der davon handelt, ob der Arbeiter seine Interessen überhaupt wahrnehmen könne. Man kann auf diese Frage mit „ja“ und auch mit „nein“ antworten, je nachdem wie man die Unterfrage stellt: ob der Arbeiter allein oder nur mit seinen Berufsgenossen seine Interessen wahrnehmen könne. Als einzelner Arbeiter, das können wir gleich von vornherein sagen, kann der Arbeiter an die Wahrnehmung seiner Interessen gegenüber dem Kapitalisten nicht denken. Wer das nicht glaubt, dem raten wir, nur einmal die Probe auf das Exempel zu machen. Es verhalte es nur einmal ein solcher Arbeiter, der in einer Fabrik beschäftigt ist, deren Besitzer auf die Gesundheit der Arbeiter keine Rücksicht nimmt und sie in schlecht geheizten oder mit Staub angefüllten Arbeitsräumen arbeiten läßt — er verhalte es nur einmal, vom Unternehmer zu verlangen, daß die Arbeitsräume besser geheizt und entstaubt werden. Das erstmal wird man ihm etwas von der Seite ansehen, aber vielleicht noch unbehelligt laufen lassen; eine Veränderung aber wird der Fabrikant wegen „Ihm“ allein in der Heizung und Ventilation nicht eintreten lassen. Kommt darauf der Arbeiter das zweite Mal, so wird man ihm befehlen, daß sein Verlangen ein unerschwingliches sei, denn wenn es berechtigt wäre, so würden doch auch die anderen Arbeiter kommen und dieselbe Forderung stellen. Und die Folge der zweiten Forderung wird sein, daß er eine einschneidende Verwarnung und die kategorische Weisung erhält, an seine Arbeit zu gehen und sich jeder Agitation in der Fabrik zu enthalten. Denn jetzt wittert der Unternehmer Unheil. Dem Feind, der ihm da fortwährend auf die Wade rückt, um bald dieses, bald jenes zu fordern, traut er nicht mehr über den Weg; der könnte ihm womöglich noch die anderen Arbeiter „aufwiegeln“ und es dazu bringen, daß er tatsächlich die Arbeitsräume besser heizen und ventilieren müßte. Das muß verhindert werden, und bei erster Gelegenheit fliegt der Arbeiter mit Eleganz vor die Tür. Solche Fälle passieren doch täglich zu Tausenden. Erst zweier Tage beschaffte sich eine Textilarbeiterversammlung in Wietkau mit solchen Vorgängen. Diese betrafen die Firma Jung u. Simon. In jener Versammlung kam der Referent auch darauf zu sprechen, daß einzelne Unternehmer, um ihre Arbeiter in isolierter Lage zu erhalten, die Weisung ergehen ließen, Beschwerden und Wünsche jederzeit in Empfang zu nehmen; man frage aber nur nicht wie und mit welchem Erfolg. Wörtlich führte er aus: „Es heißt immer, Beschwerden und Wünsche werden gern entgegengenommen, aber — wehe dem, wer dieselben vorbringt! In einer Abteilung sind die Arbeiterinnen mit Wünschen gekommen, nämlich einer Lohnerhöhung. Ein böses Wort für die Betriebsleitung. Zwei Arbeiterinnen, die wiederholt darum anfragen, da ihre Löhne zu niedrig seien (8-9 Mk. pro

### Fachgewerbliche Rundschau.

Wander Karm. Ueber die industrielle Mobilmachung in China bringen die Unternehmerfachblätter folgenden alarmierenden Bericht:

„Langsam aber sicher rückt das unheimliche Gespenst der Konkurrenz der „gelben Rasse“ immer näher an uns heran. Die Fortschritte des unternehmenden jüngsten Kulturstaates Japan auf industriellem Gebiete konnten wir uns noch unbefangt mit ansehen, da es sich nur um eine Bevölkerung von 50 Millionen Seelen handelt und die dortige Industrie von dem einheimischen Bedarf reichlich beschäftigt wird. Ganz anders liegt die Sache mit China. Hier tritt eine Bevölkerung von 400 Millionen Seelen in den Weltkampf, eine Bevölkerung, die an so mächtige Lebensansprüche gewöhnt ist, daß sie im Augenblick, wo dieselbe als industrieller Faktor auftritt, zweifellos gezwungen sein wird, einen sehr großen Teil ihrer Produktion an das Ausland abzugeben. Wenn wir nun bedenken, daß eine Bevölkerung, welche größer als diejenige von ganz Europa und gewöhnt ist, unter sehr niedrigen Löhnen zu arbeiten, als ein neuer Produzent und Mitbewerber auf dem Weltmarkt auftritt, so müssen hierdurch die gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse Europas, sowohl die Industrie wie der Arbeitsmarkt, eine ungeheure Umwälzung erfahren. Wir haben also allen Grund, der industriellen Entwicklung Chinas mit größter Aufmerksamkeit zu folgen. Es dürfte demnach auch die Nachricht von Interesse sein, daß ein bedeutendes Institut in Tientsin (China) dem Bizekonsul eine Denkschrift überreicht hat, worin darauf hingewiesen wird, daß durch die Einfuhr von Baumwollgeweben dem chinesischen Reich in bedenklicher Weise unausgeseht bedeutende Kapitalien entzogen würden. Es wird verlangt, daß die Regierung in den 150 Bezirken von Tientsin (China) durch Belehrung und Gewährung von Geldmitteln für die Beschaffung von Webstühlen Sorge und, dem Beispiele Japans folgend, die Industrie fördere. Man könnte mit 100 Stühlen pro Bezirk 1 1/2 Millionen Stück (17) Baumwollgewebe herstellen und hierdurch schon ein Fünftel der Gesamtindustrie entwickeln. Es sind bereits Verhandlungen im Gange, um den Zwischenhandel zu beschaffen, nur von einheimischen Fabrikanten zu kaufen; auch sollen intelligente Industrielle durch Subventionen belohnt und dagegen lässige Unternehmern bestraft werden. Der Bizekonsul soll sich mit den Konsuln einverstanden erklären haben und will man Japaner zur Unterweisung und Beaufichtigung heranziehen.“

Wir geben diese Notiz wieder, ohne jedoch zu unterlassen zu bemerken, daß wir das darin Gesagte für unwahrscheinlich, zum mindesten aber für stark übertrieben halten. Das geht ganz besonders aus der Stelle hervor, wo davon die Rede ist, daß 100 Webstühle 1 1/2 Millionen Stücke liefern sollen; wahrscheinlich doch in einem Jahre. Das ist doch eine zu faulstiche Füge, denn dann müßten die 100 Webstühle zusammen pro Tag 5000 oder jeder Stuhl täglich 50 Stücke liefern. Es kommt freilich darauf an, wie lang diese Stücke sein sollen. Wenn sie einen halben Meter lang sind, dann könnte wohl ein Stuhl 50 Stücke am Tage fertigmachen.

Die Situation in der Seidenindustrie wird vom „Konfektionair“ folgendermaßen geschildert:

„Die Seidenindustrie blieb von den nachteiligen Einflüssen der Geldmarktlage sowie auch von der hochgradigen Zurückhaltung, die in der Baumwollindustrie unter dem Druck der schwachen Tendenz auf dem Rohstoffmarkt und dem Geldmarktschwächen Platz gegriffen hat, bisher unberührt. Sowohl nach Absatz wie nach Seidengarnen besteht wie wir hören, lebhafteste Nachfrage, und die höchsten Preise haben sich bisher zu behaupten vermocht. Auch der Abzug von Geweben ist aufrechterhalten. Da die Spinner bis zum Ende des nächsten Jahres und die Webler bis zum Herbst 1908 ausverkauft sind, so erscheint die gegenwärtige Preislage für Gewebe und Gewebe einermachen übergeheut. Allerdings haben die Preise in der Seidenindustrie einen solchen Hochstand erreicht, daß im Fall sinkender Kaufkraft der Konsumenten mit der Möglichkeit der Abgangung gerechnet werden müßte. Eine besondere Wichtigkeit für diese Branche haben auch die Ereignisse in Amerika, da ja der wichtigste Auslandsmarkt der deutschen Seidenindustrie — die einen sehr großen Export hat — die Vereinigten Staaten sind. Ihren Frühjahrsbedarf haben die amerikanischen Firmen bereits gedeckt. Der Herbstbedarf wird vom Beginn jedes Jahres ab angekauft und es ist kein Zweifel möglich, daß die Aufnahmefähigkeit der Vereinigten Staaten hinter dem bisherigen Ausmaß zurückbleiben wird, da die Krise dort immer weitere Fortschritte macht.“

Wiso auf etwa ein Jahr hinaus liegen die Beschäftigungsverhältnisse ansehnlich noch günstig. Wie es später werden wird, das hängt ganz davon ab, ob und in welchem Umfang eine Gefundung der schweren Krise in Amerika eintreten wird.

Wollproduktion von Australien in der Saison 1907/08. (Bericht von H. Brock u. Co. in Sydney, Melbourne, Brisbane.) Gesamt

es uns möglich war, zuberlässiges Material zu sammeln, kommen wir zu den folgenden Schätzungen für die neue Schur:

	1907/08	1908/07
Neu-Süd-Wales	918 500	gegenwärtig 856 500
Victoria	288 500	288 500
Queensland	329 000	304 000
Süd-Australien	178 500	158 500
West-Australien	48 000	42 000
Tasmanien	88 500	88 500
Neu-Seeland	427 000	427 000
	2 094 000	2 090 000

Aus den obigen Zahlen ergibt sich ein Mindereergebnis für Neu-Süd-Wales von 40 000 Ballen, keine Veränderungen der Produktion von Victoria, Tasmanien und Neu-Seeland und eine Zunahme in den übrigen Staaten von 25 000 Ballen in Queensland, 15 000 Ballen in Süd-Australien und 4 000 Ballen in West-Australien.

Nach der vorsichtigen Schätzung des Materials, das uns für diese Schätzungen vorlag, haben wir Grund zu der Annahme, daß unsere Schätzung eines praktisch unveränderten Umfangs der neuen Aufschur sich am Ende der Saison als richtig herausstellen wird.

Da trodenes Wetter das Scheren begünstigt, so muß man mit großem Angebot zu Anfang der Schur und entsprechend kleinerem Angebot im Anfange des nächsten Jahres rechnen.

Zur Fleischseite. Ueber den Stand der Fleischseite wird berichtet, daß derselbe in Wägen, Wägen und Schienen überall gut getrocknet und verkauft werden konnte, so daß dort, wo es nicht wegen Lagerung, seltener gekauft werden mußte, auch auf eine gute Ernte gerechnet werden kann. Die Risse in der Wolle (Gänge) und verpicht, da in der letzten Zeit nach längerer Trockenheit mäßige Regen erfolgten, ein gutes bis sehr gutes Resultat. Überhaupt ist noch sehr wenig ausgemerkelt fast gar nichts. Als Nachschub wurde bisher nicht viel verkauft, der größte Teil, auch fertige Ware, lagert noch.

Preisermäßigung für Samt und Blüsch. Der Verband deutscher Samt- und Blüschfabrikanten beschloß, die Preise für das vierte Vierteljahr weiter für Samt um 4 Proz. und für Blüsch um 6% herabzusetzen. Die Verkäufe für 1908 betragen die Preisermäßigung für Samt 10 Proz. und für Blüsch 12%.



Wochen, wurden entlassen, nachdem man ihnen 50 Pf. zugelegt hatte. Die Frage der Arbeiterinnen, weshalb sie entlassen werden, wurde von der Betriebsleitung dahin beantwortet: „Das brauchen wir Ihnen nicht zu sagen.“ So sieht die „Verursachung“ der Beschwerden und Wünsche in diesem Betriebe aus.

Und wie in diesem Falle, so ist es in allen Fällen, wo jeder Arbeiter für sich allein vorgeht, um seine Rechte gegenüber dem Kapitalisten zu verteidigen. Das vorstehende Beispiel führt uns aber auch zugleich nach auf ein anderes Gebiet, nämlich auf das Gebiet der Lohnverhältnisse. Und gerade auf diesem Gebiete ist ja der Kapitalist am empfindlichsten. Zwar nicht etwa nach der Richtung hin, daß er ein menschliches Mitleiden bekommt und dem Arbeiter einen höheren Betrag für seine Arbeitskraft gibt, wenn dieser kommt und sagt, daß er mit dem Lohne von vielleicht 10-14 Mk. pro Woche nicht mit seiner Familie leben kann. O nein! Seine Empfindlichkeit reagiert in der Regel nach der anderen Seite; sie wird im Interesse einer strobenden Fülle des eigenen Geldsades zur Unempfindlichkeit gegenüber der Notlage des Arbeiters und artet nur zu häufig in offene Brutalität und Rücksichtslosigkeit aus, wenn der Arbeiter auf seinem berechtigten Verlangen beharrt. Der Schlußsatz einer solchen Auseinandersetzung ist in der Regel der, daß dem Arbeiter, der eine Notlage von sich und seiner Familie abwenden wollte, nur in eine noch größere Notlage hineingerät, indem ihm die Worte des Kapitalisten entgegenhingen: „Na, wenn es Ihnen nicht mehr paßt, dann ist es am besten, Sie gehen, in 14 Tagen können Sie aufhören.“

Warum aber kann der Kapitalist eine solche Rücksichtslosigkeit durchführen? Muß er nicht die Arbeiter haben, wenn er seinen Betrieb in Bewegung setzen und Geld verdienen will? Er freilich, der Kapitalist muß die Arbeiter haben, ohne sie sind seine Maschinen, und wenn sie noch so vollkommen sind, wertlos, tote Dinger, die gar nichts, oder schlimmstenfalls nur Schaden einbringen, indem sie bei längerem Stillstehen ihre Gebrauchsfähigkeit und damit den ihnen stehenden Wert verlieren. Erst die Arbeitskraft bringt Leben in die eisernen Glieder und wird dadurch für den Kapitalisten zu einem unentbehrlichen Gegenstande. Wenn nun der Kapitalist diesen unentbehrlichen Gegenstand, oder richtiger gesagt, den Besitzer dieses für den Kapitalisten unentbehrlichen Gegenstandes, den Arbeiter, so schief behandelt, wie wir es vorstehend geschildert haben und wo das ja die Arbeiter auch täglich erleben, so liegt das einfach daran, daß es vielen Arbeitern noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist, ein wie wertvolles und unentbehrliches Gut sie in ihrer Arbeitskraft besitzen. Das Herz kramt sich einem förmlich zusammen, wenn man es mit ansehen muß, wie Arbeiter, welche noch nicht zum Bewußtsein ihrer Klassenlage gekommen sind, ihre Arbeitskraft selbst antworten, indem sie sich in einer für einen Menschen geradezu unwürdigen Weise, mit der Mühe unter dem Arm, wünschend vor dem Kapitalisten bewegen und ihre Arbeitskraft anbieten, während er sie kaum eines Blickes würdigt und sie in hochfahrendem Tone abfertigt. Darf man sich denn noch wundern, wenn der Kapitalist vor dem Besitzer der Arbeitskraft jede Achtung verliert und ihn so schief behandelt? Darf man sich angesichts solcher beschämenden Verhältnisse vieler Arbeiter noch wundern, wenn die Scharmacher, die Nutznießer der Arbeitskraft, vom Größenwahne besessen werden und sich als Industriekönige von Gottes Gnaden bezeichnen, wie dies der amerikanische Kohlenkönig Baer getan hat? Darf man sich da noch wundern, wenn sich die Scharmacher zu der ungeheuerlichen Ansicht bekennen, dem Arbeiter müsse es deutlich gemacht werden, daß er als Mensch geboren sei und als solcher sein Leben zu vollbringen habe. Daß das, was der Arbeiter als seinen rechtmäßigen Lohn, als den Preis für seine Arbeitskraft betrachtet, nur eine ihm in Gnade gemachte Zuerkennung sei, für die er sich dankbar zu erweisen habe? Darf man sich denn aus alledem noch wundern, daß z. B. der Realist Fischer in Köln in einem Artikel schreiben die Arbeiter die „Gerungen“ nannte, die durch Gottes weise Vorkehrung ein Leben der Armut, der Niedrigkeit, der Entfremdung und der demütigen Arbeit zu führen haben?

Nein, wie gesagt, alles das kann uns nicht mehr wundern. Die Arbeiter tragen zum erheblichen Teile selbst die Schuld daran, daß sie gesellschaftlich so misachtet und so mißhandelt werden. Gerade umgekehrt müßten die Verhältnisse liegen; der Besitzer der Arbeitskraft, der Erzeuger aller Werte müßte gesellschaftlich nicht der „Gerungen“, sondern der Bedienstete sein, vor dem die Kapitalisten, die sich von ihm ernähren lassen, den Hut ziehen müßten.

Alle anderen Berufsstände, welche Waren zu verkaufen haben, die für andere Menschen Gegenstände sind, haben sich Mittel und Wege gesucht, um die Marktverhältnisse für ihre Waren günstiger zu gestalten. Sie haben sich miteinander verständigt darüber, unter welchen Bedingungen sie hinfort ihre Waren verkaufen wollen. Dieser Tage brangte an den Schaufenstern der Milchgeschäfte in Berlin ein gelbes Plakat, auf welchem zu lesen stand, daß der Verein der Milchhändler beschlossen habe, daß der Liter Milch vom Montag, den 4. November, ab im Laden oder frei Haus 22 Pf. koste. Bisher hatte er nur 20 Pf. gekostet. Von Mon-

tag, den 4. November ab, gab es in Berlin keine Milch mehr für 20 Pf. Und warum nicht? Nun, weil sich die Besitzer der Milch vorher vereinigt und beschlossen hatten, von dem genannten Tage ab alle den Preis zu erhöhen. Die Käufer der Milch waren wohl nicht sehr erbaud von diesem Preisausschlag, aber alles Murren und Schimpfen half nichts, es mußte der erhöhte Preis gezahlt werden, da niemand da war, der die Milch zu einem billigeren Preise angeboten hätte. Würden dagegen nur einige Milchhändler und nicht alle zu der Preiserhöhung geschritten sein, dann würde das kaufende Publikum einfach zu jenen nach Milch gegangen sein, welche die Preiserhöhung nicht vorgenommen hatten, und die Folge davon wäre gewesen, daß den Milchhändlern, welche die Preiserhöhung vornahmen, die Milch stehen geblieben und verdorben wäre.

Dieses Beispiel zeigt uns in klarster Weise, was die Arbeiter tun müssen, um ihrer Ware, der Arbeitskraft, zu einem höheren Preise zu verhelfen. Der einzelne Arbeiter kann, wenn er einen höheren Preis für seine Arbeitskraft fordert, keinen Einfluß auf den Arbeitsmarkt ausüben. Er wird da gar nicht beachtet, namentlich, wenn sich noch andere Arbeiter da befinden, welche ihre Arbeitskraft billiger anbieten.

Wir haben oben an dem Beispiele der Preiserhöhung der Berliner Milchhändler gesehen, welcher Umstand es bewirkte, daß die Bevölkerung Berlins ohne weiteres den höheren Preis bezahlte. Es war die Zwangslage, welche die Vereinigung der Milchhändler geschaffen hatte, dadurch, daß sie den ganzen Milchmarkt von einem billigeren Milchangebot entblöhte. Das wäre dem einzelnen Milchhändler nicht möglich gewesen, nur die Vereinigung der Milchhändler konnte diese Zwangslage schaffen.

Wollen nun die Textilarbeiter beim Verkauf ihrer Arbeitskraft einen höheren Preis erzielen und wollen sie in die Lage versetzt sein, im Verlauf der Ausbeutung ihrer Arbeitskraft gegenüber dem Kapitalisten ihre Interessen jederzeit wahrnehmen zu können, so müssen sie danach trachten, den Arbeitsmarkt beherrschen zu können. Dann müssen sie darauf hinarbeiten, daß sie für die Käufer der Ware Arbeitskraft dieselbe Zwangslage schaffen, wie es die Berliner Milchhändler für ihre Ware getan haben. Die Textilarbeiter müssen sich vor allen Dingen im Verband deutscher Textilarbeiter vereinigen, und es bewirken, daß der Arbeitsmarkt in der Textilindustrie bald ganz von dieser Organisation beherrscht und dafür gesorgt wird, daß durch Führung der Arbeiter der Arbeitsmarkt immer mehr von den billigen Arbeitskräften entblöht wird. Der Verband deutscher Textilarbeiter verfolgt diesen Zweck. Er sucht immer mehr Arbeiter in sich aufzunehmen und sie dazu zu erziehen, in allen Fragen, welche das Lohn- und Arbeitsverhältnis betreffen, gemeinsam zu handeln. Natürlich hat er das nicht so leicht, wie der Verein der Berliner Milchhändler. Dieser Verein braucht nur die Berufsgenossen der Stadt Berlin und der Umgegend zu organisieren, denn er hat nicht zu befürchten, daß aus anderen Orten Milchhändler kommen, um den Markt mit billigerer Ware zu versorgen. Anders liegen die Dinge bei der Ware Arbeitskraft. Textilarbeiter und Arbeiterinnen sind über ganz Deutschland verteilt und beschäftigt, und es wäre in diesem Falle, wo die Arbeiter des einen Kapitalisten diesen in eine Zwangslage bringen, d. h. den Arbeitsmarkt von billigeren Arbeitskräften entblöhen wollten, um für ihre Arbeitskraft einen höheren Preis zu bekommen, dem Kapitalisten bei unseren heutigen Verkehrsverhältnissen ein leichtes, aus einem entfernten Teile Deutschlands oder gar aus dem Auslande billigere Arbeitskräfte zu beziehen, wenn dort welche zu haben wären. Um dies zu verhindern, können sich die Textilarbeiter nicht nur in Vereinen organisieren, welche die Arbeiter einer Fabrik oder eines Ortes umfassen, sondern sie müssen einen Verein unterhalten, der die Textilarbeiter des ganzen Reiches zu umfassen sucht und der auch mit den Vereinen der Textilarbeiter des Auslandes in Verbindung tritt, um gegebenenfalls durch diese es zu verhindern, daß unsere Kapitalisten aus dem Auslande billigere Arbeitskräfte auf den Arbeitsmarkt in Deutschland schleppen lassen. Gerade das letztere, die Ueberbewehrung des Arbeitsmarktes mit recht billigen Arbeitskräften aus dem Auslande ist ja ein sehr beliebtes Mittel unserer Kapitalisten, den Preis für die Ware Arbeitskraft herabzudrücken. Und der bürgerliche Massenstaat tut sein Möglichstes, um es zu verhindern, daß die als Lohndrücker ins Land gelockten Arbeiter über den Mißbrauch der mit ihnen getrieben wird, aufgeklärt werden können. So weit bekannt geworden ist, steht unter anderem fest, daß der Entwurf eines Reichsvereinsgesetzes, welches demnach den Reichstag beschäftigen wird und der zum Zweck hat, ein einheitliches Vereinsgesetz über ganz Deutschland zu schaffen, die Bestimmung enthält, daß in den öffentlichen Versammlungen nur deutsch gesprochen werden darf. Diese Bestimmung dient nur den Interessen der Kapitalisten. Denn dadurch, daß in den öffentlichen Versammlungen der ausländischen Arbeiter, wie Italiener, Polen, Tschechen usw., nicht in der Muttersprache der betreffenden Arbeiter gesprochen werden darf, macht man es unmöglich, jene Arbeiter aufzuklären und sie zu solidarischem Handeln mit den einheimischen Arbeitern zu veranlassen.

Diese hier in Aussicht stehende gesetzliche Maßregel entpuppt sich daher auch als ein jener Mittel des Massenstaates, mit denen die Arbeiter im Interesse der Kapitalisten niedergehalten werden sollen und welche dazu dienen, die Arbeiter zu hindern, sich den Ausbeutungsorganen der Kapitalisten zu entziehen. Das darf uns indessen nicht hindern, mit voller Kraft zu arbeiten, um das hier gesteckte Ziel zu erreichen. Im nächsten Artikel mehr davon.

### Die Sterblichkeit in der Stadt und auf dem Lande.

Von Dr. med. W. Hanauer, Frankfurt a. M.

Die Frage der Gesundheitsverhältnisse des platten Landes ist auf den hygienischen Kongressen der letzten Jahre mehrfach zur Behandlung gelangt. Vieles, sehr vieles hatten die Referenten da zu tadeln und beim Vergleich mit den städtischen Verhältnissen ist das Land sehr schlecht weggekommen, ja bei den intigen Verkehrsbeziehungen, die zwischen Stadt und Land herrschen, werden die Gesundheitsverhältnisse des letzteren vielfach als Gefahr für die Stadtbevölkerung bezeichnet. Nicht genug damit, gehen einige Schriftsteller noch einen Schritt weiter und sie erklären die alte Anschauung, daß das Leben auf dem Lande gesund, das in der Stadt ungesund sei, nicht mehr für zutreffend, vielmehr seien die Rollen vollständig zwischen den beiden getauscht worden. Es wird dies einfach mit den Ziffern der Statistik zu beweisen gesucht. Man weist darauf hin, daß die Sterblichkeitsziffer auf dem Lande stationär bleibe, in den Städten dagegen ständig abfinke, so daß das Land seinen ehemals enormen Vorsprung fast völlig eingebüßt habe. Betrachtet man die Sterbeziffern an und für sich, so sind diese in den Städten tatsächlich geringer als auf dem platten Lande. In Preußen war z. B. im Jahre 1884 die Sterbeziffer in den Städten 22,6, auf dem platten Lande dagegen 23,7, im Jahre 1900 betrug sie in den 14 württembergischen Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern 21,78, im ganzen Lande dagegen 24,44. Dasselbe ist auch für Bayern zutreffend. Es wäre aber ein fundamentaler Irrtum, wollte man aus diesen rohen Ziffern zungunsten des Landes Schlüsse ziehen; denn, wenn man irgendwie vorsichtig in der Handhabung der Statistik sein muß, so ist es im vorliegenden Fall am Platze. Denn die Sterblichkeit eines Ortes ist in erster Linie abhängig von der Alterszusammensetzung seiner Bewohner. Jeder Altersklasse kommt aber eine bestimmte Sterblichkeitsziffer zu, diese ist am größten bei Kindern und Greisen, am geringsten naturgemäß bei den im jugendkräftigen Alter stehenden Individuen von 20-40 Jahren.

Es ist nun überraschend, wahrzunehmen, in welcher Weise der „Zug in die Stadt“ die Sterblichkeitsziffer von Stadt und Land beeinflusst. Auf dem Lande werden mehr Kinder geboren als in der Stadt, entsprechend ist auch die Kindersterblichkeit eine hohe, die jungen Leute aber strömen legionenweise in die Stadt, um hier besseren Verdienst zu erlangen, es sind die lebenskräftigsten und gesündesten Elemente, die auf diese Weise dem Lande entzogen werden, sie werden als Regeneratoren der städtischen Volkskraft bezeichnet, sie sind es, welche die städtische Sterblichkeitsziffer verringern, aber auch die Ziffern der Kriminalität daselbst erhöhen; später erfolgt wieder eine Abwanderung der älteren Leute von der Stadt auf das Land, was u. a. bei den Inhabitanten in wahrnehmen kann, daher ist die Zahl der älteren Leute wiederum auf dem Lande größer als in der Stadt, und da diese natürlich eine erhöhte Sterblichkeit aufweisen, so gibt sich auch dieser Umstand wieder in einer erhöhten städtischen Sterbeziffer zu erkennen. — Berechnet man in Stadt und Land eine besondere Sterbeziffer für jede einzelne Altersklasse, so ergibt sich, daß diese fast überall in der Stadt höher ist als auf dem Lande. Wenn trotzdem die Gesamterbziffer unter der städtischen Bevölkerung niedriger ist wie in der ländlichen, so ist dies eben nur durch das Ueberwiegen der im kräftigen Mannesalter stehenden in der Stadt zu erklären, beweist demnach nicht das Geringere für die besseren Gesundheitsverhältnisse in den Städten gegenüber dem Lande.

Neben der Alterszusammensetzung der Bevölkerung werden die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in Stadt und Land aber auch noch von anderen Faktoren beeinflusst. Da ist zunächst, worauf Weicher zuerst aufmerksam gemacht hat, ein gewisser territorialer Einfluß nicht zu verkennen, demzufolge gewisse Gegenden und Landstriche eine niedrige Sterblichkeit aufweisen, andere eine höhere, was Stadt und Land in gleicher Weise betrifft. Des Weiteren kommt in Betracht: die Art und Weise des Berufes, der Wohnung, Ernährung, die gesamten Lebensverhältnisse, namentlich im Hinblick auf Mäßigkeit und Nüchternheit, endlich die Einwirkung von außen kommender infektiöser Agentien.

Von ungeheurer Wichtigkeit für die Sterblichkeit ist der Beruf. Es gibt gesunde und ungesunde Berufsarten, zu den gesündesten gehört aber die Landwirtschaft. Prof. Fexner berechnet neuerdings wieder für die Schweiz, daß die Angehörigen der Landwirtschaft die geringste Sterblichkeitsziffer aufweisen, gegenüber den Handwerkern und Industriearbeitern. Da aber der größte Teil

ist in Konkurs geraten. Die Ueberschuldung soll circa 800 000 Mk. betragen. Hauptbeteiligt sind Spinnereien und Garngroßspinnereien mit Summen von 30-90 000 Mk. Die finanzielle Lage des Unternehmens wird schon seit Jahren als nicht günstig angesehen. Im Vorjahre wurde der Betrieb der Fabrik noch bedeutend vergrößert. Die Firma beschäftigt 100 Arbeiter und liefert vorzugsweise nach England.

Brandschäden. Im Spinnstuhl der Aktiengesellschaft für Seidenindustrie in Mannheim-Neckarau brach Feuer aus, wodurch ein Schaden von 800 000 Mk. verursacht wurde. Es liegt schon ein Brandstiftung vor.

Die Aktien-Glaspinnerei Saint Leonard in Bittich ist teilweise niedergebrannt. Der Schaden wird auf etwa 450 000 Frank geschätzt.

Die Verwaltung der Spinnerei Mauser, M.-Glabbach, gibt bekannt, daß der bisherige Verlauf des Geschäftsjahres ein recht zufriedenstellendes Resultat und eine dementsprechende Dividende erwarten läßt. Für 1908 könnten die Ausschüttungen schon jetzt als mindestens gleich günstig bezeichnet werden. (Für 1906 wurde keine Dividende verteilt.)

### Wirtschaftliche Rundschau.

Die Bank- und Geldkrise in Amerika, die Schutzmaßnahmen der britischen Reichsbank und der Bank von England.

Wir erwähnten das letztmal den Zusammenbruch der Heimzettelgruppe in Amerika, die sich an Kupferpreisrückfällen verblühten und in ihrem Sturz eine Reihe größerer und kleinerer Firmen, besonders die New-Yorker Mercantile National-Bank mit verwickelte. Wir schlossen damit, daß man durch das Eingreifen des Clearinghauses und des Bundesbankamtes einer allgemeinen Panik vorbeugen würde.

Wie bei einem Erdbeben nach den einleitenden Erschütterungen oft eine kräftigere Ruhepause eintritt, so ist es auch hier. Die erwähnte Panik über Wasser gehalten wurde, dampfte die ursprüngliche Erregung ziemlich rasch; der Montag, der 21. Oktober, zeigte Wallstreet, die New-Yorker Börse, schon wieder bei leidlicher Ruhe.

\*) Clearinghaus. — Rechnungsstelle, Kompensationsbureau für die Ausgleichung der gegenseitigen Forderungen der Banken untereinander.

Laune. Jedoch bereits der Dienstag brachte einen jähen Umschlag zum Schlimmsten. Ueber die Knickerbocker Treuhandgesellschaft, die ursprünglich nur eine Vermögensverwaltungsgesellschaft mit solidem Geschäftskreis gewesen war, die dann aber, mehr und mehr ausgestattet mit Depostengelbern aller Art, die waghalsigsten Spekulationen und Finanzangelegenheiten, ganz nach amerikanischer Art, nicht verschmäht hatte, waren plötzlich bedenkliche Gerüchte im Umlauf, wesentlich im Zusammenhang mit der Tatsache, daß die Feinzees und ihre Verbündeten (Charles W. Morse, Orlando F. Thomas und Edward A. Thomas) seit langem einen bestimmten Einfluß auf die genannte Luftkompanie und ihre Beteiligungspolitik ausübten. Ein Sturm auf das Hauptbureau und einige Zweiganstalten setzte am Vormittag ein. Kurz nach Mittag waren die Barmittel des Unternehmens vollkommen erschöpft. Als die aufgeregten Massen von Männern und Frauen nicht von der Stelle wichen, mußte die Polizei die Geschäftsräume und die Straße besetzen. Am nächsten und übernächsten Tage spielte sich ein ähnlicher Ansturm vor anderen Treuhandunternehmungen ab, die gleichfalls fast alle im Laufe der Zeit zu Depostien- (Einlage-)Banken mit sehr riskanter Geldanlage geworden sind. In erster Linie stand nunmehr die Trust Co. of America, hier gelang es jedoch zunächst, die Zahlungsfähigkeit aufrecht zu erhalten, obwohl am 23. Oktober wohl an tausend Einleger den Betrieb umzogten, während nach der Kabelmeldung am nächsten Tage „die Reihe der abgehenden Depostengläubiger“ am Häusergevierte lang war. Der Schatzsekretär machte, wie so oft schon in ähnlicher Bedrängnis, größere Mengen von Staatsanleihen für den Markt flüssig. Der Finanzminister Morgan kaufte Massen erlöschter Effekten auf, was ihm sicherlich nicht noch goldene Gewinne einbringen wird, was aber zugleich die verzweifelte Lage der Börse und der Banken durch den Bargeldausfluß erleichterte. Denn am 28. Oktober bot man Geldscheine bis zu 90 Proz.; die Bank von Montreal durfte sich rühmen, 200 000 Dollar zu 126 Proz. untergebracht zu haben; aber zugleich mußten 50 Millionen eine Erklärung abgeben, daß es ihnen unmöglich gewesen sei, zu welchem Geld auch immer Geld geborgt zu erhalten. Trotz aller dieser Verschönerungskünste des Schatzamtes, Morgans und der in aller Eile gebildeten Sanierungskommission segnete eine Reihe kleinerer Banken das Zeitliche über sie trillten doch, was jenseits des Ozeans gesetzlich zulässig ist, auf bestimmte Zeit ihre Zahlungen ein — so die Hamiltonbank und die Empire City Savings-Bank in New-York; außerdem kündigten alle Sparkassen New-Yorks dem Publikum an, daß sie Geldanlagen nur nach Ablauf einer Kündigungsfrist von 60 Tagen zurückzahlen könnten. Von New-York sprang,

eine Woche verging, diese Panik auf Pittsburg und San Francisco über. Auch industrielle Unternehmungen wurden insolvent, so die mit 25 Millionen Dollar ausgestattete Südliche Stahl-Gesellschaft in Birmingham, die Eisen-City Trust Company in Pittsburg. Was jedoch allem die Krone aufsetzte; die vielgerühmten Westinghouse Elektrizitätswerke neben der Westinghouse Maschinenfabrik in Pittsburg beantragten die Bestellung eines Receivers (eines behördlich bestellten Sinnerverwalters, Liquidators), weil für sie vorläufig die nötigen flüssigen Mittel unmöglich aufzutreiben waren.

Die europäischen Zentralbanken, die samt und sonders schon durch ihre eigene Wirtschaftsunternehmung übermäßig stark angepannt sind und die vor dem Jahresabschluss regelmäßig mit noch härterer Finanzanspruchnahme zu rechnen haben, begannen angesichts dieser Entwicklung für ihre Goldschätze zu fürchten und zu Abwehrmaßnahmen gegen den amerikanischen Goldbegehre zu greifen. In Deutschland wurde der Zentralbank des Reichsbank Sals über Kopf auf Montag, den 28. Oktober, einberufen; man erhöhte sofort den Diskont um ein halbes Prozent (von 5 1/2 auf 6 1/2 Proz.), so daß seit dem Anfang des Jahres 1906, das mit einem Zinssatz von 6 Proz. begann, folgende Veränderungen eingetreten sind:

18. Januar 1906	6 Proz.	18. Dezember 1906	7 Proz.
28. Mai 1906	4 1/2	22. Januar 1907	6
18. Septbr. 1906	5	28. April 1907	6 1/2
10. Oktober 1906	6	29. Oktober 1907	6 1/2

Ob die Bank mit dem Diskont von 6 1/2 Proz. in diesem Jahre auskommen wird, muß einstweilen fraglich erscheinen“ fügte bezeichnenderweise die Pressemitteilung gleich wachsend hinzu.

Mittwoch, den 30. Oktober, ging die Bank von England in derselben Weise vor. Nach dem Ausweis vom 31. Oktober war das Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven von 47 1/2 in der Vorwoche auf 89 1/2 in der Schlusswoche gesunken. Starke Goldabflüsse waren schon eingetreten und weitere Überlässe standen bevor. Inmitten dieser Vorgänge beugte sich auch England nicht mit einer Diskonterhöhung um ein halbes Prozent; es ging von 4 1/2 Proz. die seit dem 18. August galten, gleich auf 5 1/2 Proz. über, und vielleicht ist auch damit das letzte Wort für dieses Jahr noch nicht gesprochen; vielfach wurde schon jetzt eine Steigerung um volle 1 1/2 Proz. erwartet.

Berlin, 8. November 1907. Max Schippel.



der auf dem Lande lebenden Bevölkerung den landwirtschaftlichen Beruf ausübt, so muß das auch an der Sterblichkeitsziffer zum Ausdruck gelangen. Kennzeichnend wird die landwirtschaftliche Verbesserung sehr wenig von der Tuberkulose herfallen, im Gegensatz zu den städtischen Industriearbeitern. Dieser Umstand ist wesentlich darauf zurückzuführen, daß die Berufsarbeit der Landwirte im Freien ausgeübt wird. Auch die Wohnungsverhältnisse sind auf dem Lande durchweg günstiger wie in der Stadt. Man wohnt auf dem Lande viel weiträumiger und, wenn es auch nicht zureichend ist, wie man früher angenommen hat, daß ein ausgesprochener Parallelismus besteht zwischen steigender Bevölkerungsdichte und Sterblichkeitsziffer, so ist doch leicht nachzuweisen, daß in denjenigen großstädtischen Distrikten die Sterblichkeit am größten ist, wo die Bevölkerung am dichtesten wohnt. Nicht minder wie hinsichtlich der Wohnungsverhältnisse ist auch im Hinblick der Ernährung die ländliche Bevölkerung durchschnittlich besser gestellt wie die großstädtische Industriearbeiterschaft. Man verzehrt dort zwar wenig Fleisch, dagegen spielen die nahrhafte Milch und die Milchprodukte sowie die pflanzlichen Nahrungsmittel eine Hauptrolle bei der Ernährung. Was aber dem Lande in hygienischer Hinsicht den größten Vorzug gibt vor der Stadt, das ist die ruhige, mäßige und nützliche Lebensweise der Bewohner, man lernt dort nicht die aufreibende Hast im Kampfe ums Dasein, nicht die Verwirrungs- und Genussucht der Städte, nicht die Anstrengung der Nerven und nicht die Schädigungen der Volksgesundheit durch den Alkohol und die Syphilis. Der ruhigen und gleichmäßigen Lebensweise auf dem Lande sowie dem viel selteneren Vorkommen der Tuberkulose ist es auch zuzuschreiben, daß Geisteskrankheiten bei den Landbewohnern viel seltener zum Ausbruch kommen wie bei den Stadtlern.

Nur in einer Hinsicht sind die Städte dem Lande zweifellos überlegen, nämlich hinsichtlich der Sterblichkeit an gewissen ansteckenden Krankheiten, an Typhus, Scharlach, Diphtherie und Kindbettfieber. Auf diesen Gebieten hat die städtische Hygiene nachdrücklich triumphiert, wenn die Sterblichkeit in den Städten ständig abnimmt, so ist dies in erster Linie der Abnahme des Typhus und anderer Infektionskrankheiten zuzuschreiben. Hier ist hauptsächlich das Land zurückgeblieben, namentlich hinsichtlich der Bekämpfung für eine rationelle Wasser- und Abfallbeseitigung. Deren Beschaffenheit läßt noch viel zu wünschen übrig, was teilweise an der Gleichgültigkeit der Landbevölkerung und der mangelnden hygienischen Auffklärung liegt, teilweise aber auch an der Armut der ländlichen Gegenden. Daß auf dem Lande viel mehr Frauen am Kindbettfieber und den Folgen der Entbindung sterben als in der Stadt, ist zweifellos darauf zurückzuführen, daß in der Stadt die gerade in solchen Fällen so notwendige ärztliche Hilfe rascher zur Stelle ist wie auf dem Lande, ferner, daß das Hebammenpersonal besser geschult und mehr an Reinlichkeit gewöhnt ist wie auf dem Lande. Interessant ist, daß daneben trotzdem mehr Totgeburten in der Stadt sich ereignen wie auf dem Lande, zweifellos eine Folge der größeren Verbreitung der Geschlechtskrankheiten in der Stadt. Ebenso erklärt sich leicht die größere Kindersterblichkeit in den Städten infolge Magen-Darmerkrankungen durch die schlechtere Beschaffenheit der Ernährung, namentlich der Milch. Sehr beachtenswert ist noch die Befestigung von Geh. N. Dr. Rakits in den „Medizinischen Mitteilungen aus dem Kaiserl. Gesundheitsamt“, daß in den Städten das Absterben der Leute von 60 und mehr Jahren durchweg schneller erfolgt und Altersschwäche seltener die Todesursache bildet wie auf dem Lande.

### Konferenz der Misch- und Teppichweber Berlins und der Vororte.

Abgehalten in Bernau am 8. November 1907, vormittags 11 Uhr.

Die diesmal seitens der Gauleitung einberufene Konferenz war von 23 Vertretern der organisierten Textilarbeiterschaft besucht. Zur Begrüßung der Delegierten trug eine Abteilung des Bernauer Arbeitergesangsvereins „Freiheit“ ein stimmungsreiches, mit reichem Beifall aufgenommenes Lied vor. Mit der Leitung der Verhandlungen wurden die Kollegen Beitz, Bernau, Gannemann, Zinna und Kreuzer, Berlin betraut. Einem Vorschlage des Gauleiters entsprechend kommen die hauptsächlichsten Beratungsgegenstände in folgender Reihenfolge zur Erledigung: 1. Beratung und Beschlußfassung über das seitens der Vertretenden der Berliner Betriebe ausgearbeitete Arbeitsnachweis-Regulativ; 2. Vorlage des von den Mischwebern zwecks Agitation in der Hausindustrie aufgestellten Fragebogens; 3. Allgemeine Fragen: Agitation und Organisation. — Nachdem Kollege Kocke den Versammelten die Bedeutung eines geregelten Arbeitsnachweises in einer überaus anschaulichen Weise dargelegt hatte, berichtete Kollege Kreuzer, Berlin im Auftrage der Kommission über deren Arbeiten und legte zum Schluß seiner Ausführungen das ausgearbeitete Regulativ vor. In der nunmehr folgenden General- und Spezialdiskussion wurden die einzelnen Bestimmungen desselben einer eingehenden und genauen Prüfung unterzogen. Die anfänglich stark divergierenden Anschauungen der verschiedenen Webner, die zum Teil auf praktischen Erfahrungen beruhten, lösten sich nach den erklärenden Darlegungen der Kommission schließlich in eine allgemeine Übereinstimmung auf, so daß das Regulativ nach Einführung einiger Ergänzungen und Verbesserungen einstimmig Zustimmung fand. Nach einer Verlesung desselben wird es den in Betracht kommenden Konferenzteilnehmern zugestellt werden, die dann ihre eventuellen besonderen Wünsche dem ausführenden Vorstand noch vor der Drucklegung unterbreiten sollen. Jedes Mitglied erhält ein solches Regulativ zum Einlesen ins Mitgliedebuch. — Zum 2. Punkt der Tagesordnung referierten die Kollegen Schulze, Mummelsburg und Kocke — ersterer in der Hauptsache über die Entstehung und den Inhalt des oben erwähnten Fragebogens, der auch im Anschluß an die Ausführungen zur Verlesung gelangte. Letzterer über die allgemeinen Gesichtspunkte bei der zu entfaltenden Agitation, wobei Webner namentlich hervorhebt, daß die Fragebogen nicht einfach zuzugewenden oder hinzutragen seien, um nach mehreren Tagen oder Wochen wieder eingesammelt zu werden, sondern daß die Agitationsbestimmten mit den zu befragenden Heimindustriellen Rede und Antwort pflegen müssen: die persönliche Führung sei die Hauptsache, um ein gegenseitiges Verständnis zu wecken und den Maschinenführern der pfiffigen Unternehmer ein Paroli zu bieten, und wenn auch der eine oder andere unserer Freunde, der das hohe Lied der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und Brüderliebe in die Hüften der Armeen zu tragen bestrebt sei, einmal im mißverständlichen Interesse, aus Unverständnis oder Böswilligkeit „angehaucht“ werden sollte, so würde ihn das Bewußtsein trösten, daß die für Kleinmütige gewiß unangenehme Arbeit im Interesse der Kultur unbedingt notwendig sei, um der Selbstlosigkeit einmal zu zeigen, wie es „im Lande der vollkommensten Rechtsgarantien“ der „weitgehendsten Sozialpolitik“ beim Proletariate in Wirklichkeit aussieht. — Die Ausführungen der beiden Webner fanden allseitige, rückhaltlose Zustimmung. Der betr. Fragebogen wird einer reiblichen Durchsicht unterzogen und dann seiner Bestimmung entgegengeführt werden. — Unter Punkt 3. legte Kollege Beitz, Bernau der Versammlung zunächst ein Antwortschreiben des Landratsamtes vor, das ihn auf eine Anfrage, betreffend die vielumstrittene Invalidenversicherungspflicht der dem Hausweber bei seinem Vortrieb helfenden Ehefrau zugeht. In der Aussprache darüber wird namentlich seitens der Bernauer Kollegen darauf hingewiesen, daß entgegen der jetzigen beschränkten Auffassung die Versicherungsbeiträge früher ausdrücklich verlangt, daß jeder in der Hausindustrie Tätige Invalidenmarken haben müsse und daß die bis dato nicht Versicherten daraufhin für die bereits verstrichene Zeit sogar nach-

zuziehen veranlaßt wurden, und diese nunmehr samt den übrigen sans façon ihrer Rechte verlustig gehen. Von allen Webnern wird anerkannt, daß hier ein arges Unrecht geschehen ist, gegen welches mit aller Energie Stellung genommen werden muß. Der Gauleiter und der Vorsitzende der Filiale Berlin werden beauftragt, sowohl bei den in Frage kommenden Fabrikanten als auch bei der Landesversicherungsanstalt dahin zu wirken, daß durch eine Regelung im Sinne des Gesetzes resp. der jetzt maßgebenden Anschauung, d. h. durch getrennt geführte Arbeits- und Versicherungskonten die Ansprüche der ausdrücklich zum Beitragszahlen veranlaßten Frauen und sonstigen Hilfspersonen gewahrt bleiben. — Es werden dann noch eine Anzahl Direktionen hinsichtlich der zukünftigen Agitationsarbeit gegeben. — Die nächste Teppich- und Mischweberkonferenz wird, falls nicht unvorherzusehende Umstände eine frühere Abhaltung erforderlich machen, spätestens innerhalb eines halben Jahres vom Gauleiter nach Zinna einberufen werden. — Anschließend an die Konferenz fand eine allgemeine Textilarbeiterversammlung statt, in der der Gauleiter Kollege Franz Kocke vor einer zahlreichen Besucherschar einen festlichen, von starkem Applaus begleiteten Vortrag über die gegenwärtige Situation hielt. — Schluß 7 Uhr.

### Aus der Bewegung in der Textilindustrie.

#### Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

Der Streikfall in der Teppichfabrik von Schwendh in Berlin ist zugunsten der Arbeiter beendet.

Die Lohnbewegung der Seidenweber und -Weberinnen der Firma F. Mayer in Badisch-Meinsfelden ist mit einem Teilerfolge für die Arbeiter beendet worden. (Siehe auch „Berichte aus Fachkreisen“.)

Die Firma M. Steinberg, Buntweber in M. Gladbach, machte durch Anschlag bekannt, daß in Zukunft die Vergütung für Warten auf Ketten und Material ausfalle. In dem Betriebe, wo die Verhältnisse nicht die besten sind, hatte man aber doch die Rechnung ohne die Weber gemacht. Zwei Fabrikversammlungen, wo zu der Ankündigung Stellung genommen wurde, folgte eine Unterhandlung, an der die Vertreter der in Betracht kommenden Organisationen teilnahmen. Es wurde folgende Vereinbarung getroffen: Die Vergütung der Vergütung bei Warten auf Ketten von länger als einem Tage wird wie folgt bewirkt: Der Weber erhält für die Arbeitsstunden, die er länger als fünf Stunden wartet, pro Stunde auf den Stuhl der letzten drei Wochen ausgezahlt, im Höchstfalle aber bei einem Jaquardstuhl, das heißt wenn er Jaquardweben webt, 22 Pf., beim Weben von Angorawebden 20 Pf., für andere Artikel, wie Fancy und Wiber, 18 Pf.

Durch diese Regelung haben die Weber eine geplante Maßnahme abgewehrt, die ihnen einen größeren Lohnausfall bereitet hätte.

Die Gold- und Silbermanufakturarbeiter der Firma Kufelmach in Weiskenburg i. Bayern streiken infolge Lohnfreizügigkeiten.

#### Ausland.

Oesterreich. In der Baumwollspinnerei und -Weberei von Adolf Schwab in Hammerstein bei Reichenberg i. Böhmen ist wegen Lohnfreizügigkeiten ein Streik ausgebrochen. — Zur Wandworbewegung in Mumburg ist zu melden, daß in einer letzten abgehaltenen Versammlung ein Antrag angenommen wurde, die zehnprozentige Lohnforderung solange hintanzustellen, bis die gleichfalls geforderte Lohnregulierung bewirkt ist. — Der Streik bei der Firma Jos. M u ß in Wien währt fort.

### Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen.

#### Deutsches Reich.

Der Boykott über die Firma A. Zandorf in Berlin dürfte bei Erscheinen dieses Blattes aufgehoben sein. Es sind zwischen den streikenden Parteien Vereinbarungen getroffen worden, die die Aufhebung des Boykotts als angemessen erscheinen lassen.

Seit dem 2. Oktober h. J. sind die Arbeiter der Firma Friedrich Degen Ksch., Inhaber Siegemann Söhne, Brauntweinbrennerei in Nordhausen, ausgesperrt. Alle Besuche, die Sache beizulegen, scheiterten an der Hartnäckigkeit der Brennereigeistlichen. Ein Eingangsversuch, den das dortige Gewerkschaftskomitee unternahm, führte gleichfalls zu keinem Resultat.

Am 16. November wurden nun die neuen Preislisten für den Nordhäuser Brauntwein von den Brennherren herausgegeben. Die Vertreter der Firma schwärmten aus, um Abnehmer zu Abschließen zu bewegen. Hier würde es Zeit sein, der Firma Friedrich Degen Ksch., Inh. Siegemann Söhne zu beweisen, daß die Solidarität der Arbeiter kein leerer Wahn ist.

#### Ausland.

Oesterreich. 500 Wergarbeiter streiken in Dierzbitz. Rußland. Der Textilarbeiterverband „Jednostka“ hat in der Baumwollfabrik der Aktiengesellschaft A. Geyer die Arbeiterlöhne normiert und bemüht sich, daß diese Norm auch in anderen Baumwollfabriken eingeführt werde. Als Antwort auf dieses Ersuchen der „Jednostka“ traf von der Aktiengesellschaft J. R. Roznarski aus Berlin folgendes Schreiben ein: In Beantwortung Ihres Schreibens vom 24. d. M. beehren wir uns, Ihnen mitzuteilen, daß der Fabrikantenverband sich mit der Normierung der Arbeiterlöhne beschäftigt, es stellt sich jedoch heraus, daß diese Arbeit sehr viel Zeit und statistisches Material erfordert. Nach Beendigung der Arbeit wird der Fabrikantenverband einen Beschluß fassen, nach dem wir uns richten werden.

#### Schlichtungswahl.

Alt.-Gew. der Baumwollmanufaktur J. R. Roznarski. Eine ähnliche Antwort erhielt „Jednostka“ von der Verwaltung der Alt.-Gew. A. Grohmann. Andere Fabriken haben bis jetzt noch nicht geantwortet.

England. Zur Erörterung der Eingabe der Baumwollspinnereiarbeiter in Oldham, betreffend die geforderten Lohnserhöhungen für Feinspinnerei, fand in Manchester eine Versammlung des Hauptauschusses der Baumwollspinnerei-Arbeitgebervereinigungen statt, in welcher beschlossen wurde, den Arbeitnehmern eine abzuwartende Zusammenkunft der Vertreter beider Parteien vorzuschlagen, um gemeinsam über die Lohnfrage zu beraten.

Grubenarbeiterausstand in Australien. Da die Hedenbesitzer im New River Case die Wiederanstellung entlassener Arbeiter verweigerten, fuhren die Vereinigten Gewerkschaften Beschüsse, nach denen ein Massenausstieg wahrscheinlich ist. 14 000 Mann und 120 Millionen Mark Kapital werden dadurch betroffen.

#### Soziales.

Invaliden- und Altersrenten. Die Zahl der seit dem 1. Januar 1901 bis 30. September 1907 von den 81 Landesversicherungsanstalten und den 10 vordanden Rassenrentenstellen bewilligten Invalidenrenten betrug 1 489 454. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten, Wiedererlangung der

Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen 652 874 Renten weggefallen, so daß am 1. Oktober 1907 noch 836 580 Renten bestanden, gegen 828 911 Renten am 1. Juli 1907. Die Zahl der während desselben Zeitraumes bewilligten Altersrenten betrug 456 728. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten oder aus anderen Gründen 388 028 Renten weggefallen, so daß am 1. Oktober 1907 118 695 Renten liefen, gegen 120 427 Renten am 1. Juli 1907. Invalidenrenten (Krankenrenten) wurden seit dem 1. Januar 1900 75 468 bewilligt. Davon sind infolge Todes, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit oder aus anderen Gründen 54 608 weggefallen, so daß am 1. Oktober 1907 20 844 Renten liefen, gegen 21 827 am 1. Juli 1907. Beitragsverpflichtungen sind bis zum 30. September 1907 bewilligt: a) an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind, 1 619 086 (gegen 1 584 616), b) an versicherte Personen, die durch einen Unfall dauernd erwerbsunfähig im Sinne des Unfallversicherungs-gesetzes geworden sind, 4739 (gegen 4585), c) an die Hinterbliebenen von Versicherten 355 844 (gegen 347 047), also zusammen 1 979 671 (gegen 1 936 248) bis zum 30. Juni 1907.

Seit 38 Jahren daselbst Gehalt erhält nebst freier Wohnung ein bayerischer Schlossgärtner, der Vater von 8 Kindern ist. Der Mann ist seit 1869 im Dienst und erhält monatlich 70 Mk. nebst freier Wohnung. Dieses Gehalt wird schon seit 1869 gezahlt, keinen Pfennig Zulage, im Gegenteil, ein erheblicher Teil der Nebeneinkünfte ist sogar noch weggefallen. Name und Ort wurde auf besonderen Wunsch des Betreffenden nicht genannt. Ob der Herr Graf oder Baron auch noch dieselben Einkünfte wie 1869 bezieht? Deutlicher kann sich die Kulturfähigkeit des Wohnungs-zwanges nicht zeigen.

Gewerbegerichtswahl. Nach der amtlichen Auszählung wurden bei der Gewerbegerichtswahl für den Industriebezirk M. Gladbach folgende Arbeitnehmerbeihilfer von der Liste der freien Gewerkschaften gewählt: 1. Wilhelm Meyer, 2. Jos. Meikus, 3. Aug. Swab. Die Christlichen erhielten acht Vertreter. Die freien Gewerkschaften haben also drei Kandidaten durchgebracht und ist somit endlich einmal in die bisherige Domäne der „Christen“ eine Bresche gelegt worden.

### Gerichtliches.

Die große Ausförrung der Landeshuter Textilarbeiter wurde durch eine Gerichtsverhandlung vor der Strafkammer in Girschberg, vor welcher sich eine „Streikführerin“ wegen Vergehens gegen § 163 der Gewerbeordnung zu verantworten hatte, in Erinnerung gebracht. Es dürfte allen Textilarbeitern noch zur Genüge erinnerlich sein, daß am 13. Juli d. J. die Landeshuter Textil-karone in grenzenloser Anmaßung ihre Fabriken schlossen und Tausende von fleißigen und emsigen Arbeitern auf das Straßenpflaster setzten. Das war an einem Sonntage. In der Nacht zum Sonntag ging ein fürchterliches Unwetter über das Gebirge nieder, und als im Morgengrauen des 14. Juli die Bewohner von Landeshut den kommenden Sonntag begrüßten, brauchten die empörten, lehmgelben Fluten des Roder über Ufer und Dämme hinweg, um namenloses Elend über die Niederungen zu verbreiten. Von vielen wurde dies damals als ein Strafgericht des Himmels ob des frevelhaften Uebermut der Fabrikanten bezeichnet. Von den Fabriken, welche damals unter dem Hochwasser zu leiden hatten, stand in vorderster Reihe die der Firma Meißner u. Frahne gehörige mechanische Weberei mit Meißner. Draußen ergossen sich die Fluten in die Fabrik, alles niederreichend und zerstörend, was sie erreichen konnten. Da war Holland in Not. Die Arbeiter, als die einzigen, welche hier helfend und rettend eingreifen konnten, hatte man tags zuvor hinausgeworfen, und Herr Dr. Frahne mußte sich, trotzdem es ihm sauer genug geworden sein mag, entschließen, die Arbeiter um Hilfe anzugehen. Und er rief nicht vergeblich die Arbeiter, in ihrer grenzenlosen, alles verzehrenden Gutmütigkeit, versagten angesichts der Not ihre Hilfe nicht und suchten zu retten, was zu retten war. Goldene Berge versprach man ihnen, und ein Trinkgeld gab man ihnen nachher. Dies letztere traf auch auf die anderen Fabriken zu. Nach dem Verlaufe des Hochwassers blieben die Arbeiter, welche während des Hochwassers helfend eingegriffen waren, im Betriebe, um denselben so viel als möglich wieder in Stand zu setzen oder die „Dreiarbeit“ zu verrichten, wie sich ein Zeuge vor Gericht ausdrückte. Diese Arbeitswilligen wurden von den ausgesperrten allgemein als Streikbrecher betrachtet und auch als solche behandelt. Unter den Streikposten, welche die Ausgesperrten vor den Fabriken aufstellten und welche auch vor der Fabrik der Firma Meißner u. Frahne standen, befand sich auch Frau Ida M., die der Anklage zufolge einmal einem Arbeitswilligen das Wort „Streikbrecher“ zugerufen haben soll. Ferner soll sie, als sie mit ihrem Manne einmal zufällig denselben Arbeitswilligen begegnete, zu ihrem Manne gesagt haben: „Gast Du schon Streikbrecher gesehen?“ In der ersten Verhandlung vor dem Landeshuter Schöffengericht sah nun dieses in den beiden Aussagen ein Vergehen gegen § 163 der Gewerbeordnung und beurteilte die Angeklagte zu drei Tagen Gefängnis. Angeklagte wie Amtsanwalt legten Berufung ein, letzterer wegen zu niedriger Strafmaß, und so kam die ganze Angelegenheit vor die Strafkammer in Girschberg. Der Staatsanwalt selbst beantragte heute Freisprechung, da nicht erwiesen sei, daß die Angeklagte mit ihren Aussagen begünstigt, den Arbeitswilligen zu zwingen, an einer Verabredung zur Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen teilzunehmen. In der Bezeichnung Streikbrecher liegt ungewissheit eine Verleumdung, da der Beleidigte aber keinen Strafantrag gestellt habe, so könne deshalb keine Verurteilung eintreten. Das Urteil des Schöffengerichtes lautete auf Freisprechung. — Rechtsanwältin Kell-Schneidnik, welcher die Verteidigung übernommen hatte, sollte die Anfertigung sämtlicher auf den Prozeß beziehender Schriftstücke wurde der Angeklagten als Rechtschutz vom deutschen Textilarbeiterverbande gewährt. G. W.

### Aus Unternehmerkreisen.

Gesellschaft des Verbandes Sächsischer Industrieller zur Entschädigung bei Arbeitsentstellungen. In der letzten Versammlung der Gesellschaft des Verbandes Sächsischer Industrieller zur Entschädigung bei Arbeitsentstellungen wurde mitgeteilt, daß die Mitgliederzahl sich um 127 Fabrikbetriebe und die betragspflichtige Jahreslohnsumme der Mitglieder um über 10 Millionen Mark gehoben habe. Es stelle sich immer mehr die Notwendigkeit heraus, zwecks Werbung von Mitgliedern an die Branchenverbände heranzugehen. Es sei gelungen, die Mitglieder der Vereinigung der Arbeitgeber der Steinbruchbetriebe der Amtshauptmannschaft Grimma und im Kreise Torgau, der Tabakfabrikanten-Vereinigung Nordhausen sowie des Mitteldeutschen Arbeitgeberverbandes für das Holzgewerbe zum Anschluß zu gewinnen. Wo keine Arbeitgeberverbände beständen, sei es für die Gesellschaft zweckmäßig, solche zu gründen; einerseits werde es leichter, den Anschluß zum Beitritt in solchen Industrien zu wecken, die den ersten Schritt zur Organisation durch Anschluß an einen Branchenverband bereits getan haben, als in etwa noch völlig unorganisierten Arbeitgebern.

Ein Welt-Geheimnis. Das Bestreben, das in gleichartigen Betrieben angelegte Kapital zum Zwecke ungehindeter Schöpfung der Konsumenten in große Interessengemeinschaften, wie Konventionen, Kartelle, Syndikate oder wie sich diese Schöpfervereinigungen sonst noch nennen zusammenzuführen, schritt selbst bei der höchsten Phantasie nicht mehr zurück. Die letzten Wochen lauchte allgemein der Plan auf ein Welt-Geheimnis herzustellen. Die Produktion und Weiterverarbeitung der Erde in der ganzen Welt sollte also nach gemeinsamen Grundsätzen vor sich gehen und damit bezweckt werden, die Konkurrenz auszuschalten.



Wir hätten dann ein Welt-Seidenmonopol bekommen, welches, in den Händen einer kleinen Anzahl Kapitalisten liegend, den Seidenverbraucher der ganzen Welt die Preise diktiert hätte. Dieser kühne Raubzugsplan auf die Taschen der Konsumenten ist aber vorläufig wohl als gescheitert zu betrachten. Wir sagen: nur vorläufig; denn daß es schließlich zu einem solchen Privatmonopol kommen wird, daran ist gar nicht zu zweifeln. Nur sind die Verhältnisse heute noch nicht reif dafür. Es gibt noch große, namentlich französische Firmen, welche glauben unter dem heutigen System des freien Wettbewerbs noch weit besser zu fahren, wie unter dem Monopolsystem. Dieser sehnsüchtige Monopolisierungsversuch hat denn auch nicht im geringsten veranlaßt, eine Abschwächung der Konzentrationsbestrebungen im Seidengewerbe herbeizuführen. Die Seidenstofffabrikanten und -Großhändler, ferner die Krautwaffenfabrikanten und die Seidenfärber arbeiten nach wie vor daran, ihre Interessenvereinigungen immer mehr zu vervollkommen. Namentlich die Seidenfärber haben schon einen großen Fortschritt auf diesem Gebiete zu verzeichnen. Sie haben sich jetzt zu einem internationalen Verband der Seidenfärbervereine zusammengeschlossen und sind auch hinsichtlich der Preise zu Vereinbarungen gekommen. Es sollen Mindestpreise und gemeinsame Preisausschläge festgesetzt werden. Auch damit ist wieder ein Moment der Verteuerung der fertigen Ware gegeben, und es dürfte das vielleicht auch für die Seidenstofffabrikanten wieder Anregung geben, ihrerseits zu Preisfestlegungen zu kommen, wie die Samtfabrikanten sie schon seit Jahresfrist durchführen. Wie wir weiter lesen, betrachten freiwillig die Seidenfärbereientnehmer diese internationale Vereinigung als das Mittel zur „Gesundung“ ihrer Lage und geben den Seidenstoff- und Samtsherstellern, denen die Preissteigerung nicht passen sollte, unverblümt zu verstehen, es ebenso zu machen wie sie, d. h. in einer Vereinigung der Samt- und Seidenstoffhersteller der ganzen Welt, auf irgendeiner Grundlage ein internationales Gegengewicht zu dieser Farbpreiserhöhung zu schaffen. Wir sehen also, daß hier immer ein Keil den anderen treibt und auch das Welt-Seidenmonopol gar bald eine der Vollendung nahegebrachte Tatsache sein wird.

Die deutsche Tuchkonvention scheint nun doch das Licht der Welt erblicken zu sollen, nachdem ihre Geburt schon seit langem angezeit worden ist. Auf dem am 28. Oktober 1907 in Berlin stattgefundenen Delegiertentage machte der Vorsitzende des Vereins deutscher Tuch- und Wollwarenfabrikanten, Herr Eduard Mayer in Aachen, die Mitteilung, daß über drei Viertel der in Betracht kommenden deutschen Tuchfabrikationsfirmen zum Beitritt der Konvention sich bereit erklärt haben. Die Versammlung beauftragte einstimmig den Ausschuß, die weiteren Maßnahmen zum endgültigen Abschluß der deutschen Tuchkonvention nunmehr herbeizuführen.

Konvention der Trikotfabrikanten Deutschlands. Die Trikotfabrikanten Deutschlands haben sich, dem Vorbilde ihrer Lieferanten folgend, in der letzten Woche zu einem Verbandszusammenschluß, dessen Zweck auf die Einführung einheitlicher Zahlungsbedingungen gerichtet ist. Gegen 80 Firmen, darunter alle bedeutendsten in ganz Deutschland, haben bereits ihren Beitritt erklärt. Der Sitz des Verbandes ist Stuttgart; Geschäftsführer ist der königliche Notar S. Heimberger, Stuttgart.

**Aus Handel und Industrie.**

Die Baumwollenernte und die Krise in Ägypten. Die gegenwärtige Baumwollenernte scheint eine ganz ausgezeichnete zu werden. Dieselbe wird von englischer Seite auf circa 80 000 000 Pfd. Sterl. kalkuliert. (Ein Pfd. Sterl. = 20 Mk.). Ein derartiges Resultat wird, wenn nichts anderes, ausländisches Kapital ins Land bringen und weitere Selbstbeschränkung befehlen. Um die Wirkung der ausgezeichneten Ernte sich ersprießlicher zu gestalten, ist eine sofortige Intervention der ägyptischen Regierung notwendig, denn die Kaufleute Alexandriens sind in diesem Jahre nicht in der Lage — wie früher — den Pflanzern Vorläufe zu gewähren. Die Pflanzern ihrerseits haben diese Vorläufe absolut notwendig, um der Bank die Zinsen und Zinsen zu bezahlen, denn bevor diese nicht geregelt sind, ist es den Pflanzern verboten, ihre Baumwolle in den Handel zu bringen.

Man ist daher in Erwartung, daß die Regierung der Nationalbank die nötigen Mittel zur Verfügung stellt, um den Pflanzern diese Vorläufe gewähren zu können; die ägyptische Regierung, die umfangreiche Sicherstellungen geben kann, würde in Europa mit Leichtigkeit Geld finden.

Jedes Jahr werden zur Zeit der Baumwollenernte circa 7 000 000 Pfd. Sterl. in Gold in Ägypten importiert, wovon dann die Hälfte wieder zurückgeht.

Von den Pflanzern werden außer dem Gold nur die Banknoten der Nationalbank Ägyptens in Zahlung genommen und wird demzufolge vorgeschlagen, daß der Nationalbank während der sechs auf die Ernte folgenden Monaten ein größeres Limit in der Ausstellung des Papiergeldes eingeräumt werde. Es würde hierdurch die Goldzufuhr, welche, wenn auch nur transitorisch, die Bank in England schwächt, vermieden werden.

Aussichten der diesjährigen indischen Juteernte. Die Aussichten auf einen vorzüglichen Ertrag der diesjährigen Juteernte, welche vor einem Monat allgemein bestanden, scheinen allmählich — wenigstens was die Qualität betrifft — zu verschwinden.

In maßgebenden Kreisen verlautet, daß die Ernte infolge mangelhaften Regens in Nordbengalen und infolge niedrigen Wasserstandes der Flüsse Ostbengalen bereits stark gelitten hat und noch weiter leiden wird, da allgemein zu wenig Wasser zum Einweichen der Pflanze vorhanden sein soll.

Die Pflanzern sollen ferner in bezug auf Wachstum hinter dem Durchschnitt vergangener Jahre weit zurückbleiben, d. h. kurz und dünn im Stamme sein. Die Qualität der bisher an den Markt gebrachten Jute bestmöglicher Vollkommenheit. Aber wenn selbst jetzt noch die Mitterung günstiger werden würde, berichtet man, daß es spät sei, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen; denn Wasser nützt jetzt nichts mehr, da das Wachstum der Pflanze vorüber sei.

Audem kommt noch die Nachricht von einem Streik der Jutearbeiter in Setragunge, einem wichtigen Jutebezirk in Ostbengalen, wegen erhöhter Lohnforderung, welche sich auf die allgemeinen erhöhten Preise für Nahrungsmittel stützt. Diese Forderung dürfte jedoch von nicht zu großer Bedeutung angesehen werden, da die Preise der Jute sehr hoch sind. Denn wie kürzlich mitgeteilt wurde, soll der Kostenpreis eines Maunds (32 Pfd. engl.) marktfähiger guter, trockener Jute sich auf 8,8 Rs. (1 Rupee = 1,92 Mk.) stellen. Dieser Zahl steht der Preis von 10 Rs. gegenüber, welcher im vergangenen Jahre durchschnittlich für das Maund (zusätzlich Wasser, womit die Jute ballmässig stark beschwert wurde) erzielt wurde. Der Arbeitgeber könnte also leicht selbst einen Lohnzuschlag von 60 Proz. ertragen, ohne daß er dies allgütig fühlen würde, zumal wenn man berücksichtigt, daß der Durchschnittslohn in dem fraglichen Distrikte 8 (höchstens 8) Annas (1 Anna = 1/12 Pfd.) pro Tag und pro Mann betragen dürfte. Wieviel soll daher auch schon eine Lohnerhöhung bewilligt worden sein.

Welchen Einfluß die im vorhergehenden erwähnten Umstände in dieser Saison auf den Markt ausüben werden, läßt sich noch nicht sagen. Nebenfalls aber war bereits gegen Ende der letzten Woche im Kalkuttaer Markt eine festere Tendenz zu bemerken. Die Lage dürfte seitens der heimischen Käufer eine äußerst aufmerksame Beachtung verdienen.

„Beitrag zur die gesamte Textilindustrie.“ Auswärtige Handel im Jahre 1906. Die deutsche Einfuhr aus Italien betrug im Spezialhandel des Jahres 1906 einschließlich der Seidenstoffe 249,8 Millionen Mark, gegen 215,9 Millionen Mark im Vorjahre; die Ausfuhr 290,8 gegen 175,4 Millionen Mark. Die Steigerung betraf für die Einfuhr 15,2 für die Ausfuhr 16,9 v. H. Aus Italien kommen hauptsächlich Seide, die fast die

Hälfte der Einfuhr ausmacht, Hans, Süßfrüchte und andere hochwertige Erzeugnisse des Landbaues, Warmor, Eier, Bruchgold, Bruchsilber, Schwefel, Asphalt auf den deutschen Markt, während die Ausfuhr nach Italien besonders Erzeugnisse der Metall-, Textil-, chemischen und Lederindustrie verzeichnet. Ungefärbte Mohseide hatte einen Wert von 105,2 Millionen, Hans einen solchen von 11, Mandeln einen solchen von 10,1 Millionen, Apfelsinen, Zitronen usw. einen Wert von 7,7 Millionen, während Warmor, roh, 6,3 Millionen, Eier 6,1 Millionen Mark erreichten. Die hauptsächlichsten deutschen Ausfuhrwaren, Maschinen und Lokomotiven, Lokomobile sind mit 29,6 und 12,7 Millionen Mark in der Ausfuhr nach Italien vertreten, ferner Leder mit 12,8 Millionen, wollene Tuch- und Zeugwaren mit 9,8 Millionen, Edelmetallwaren mit 8,9 Millionen, Leersfarbstoffe mit 8,8 Millionen, geformtes Stabeisen mit 7,2 Millionen, Eisenbahnwagen, -Radreifen usw. mit 6,7 Millionen, Gold mit 5, Rammzug mit 4,8, Steinkohlen mit 4,2 Millionen, Bruchsilber mit 4,1 Millionen Mark. Die Einfuhr im Spezialhandel hat gegen 1897 um 88 v. H., im Gesamt-einzelhandel noch mehr zugenommen. Die Ausfuhr hat sich gleichzeitig bei fast regelmäßiger Zunahme nahezu verdreifacht. 1906 hat besonders die Rohseideinfuhr eine Steigerung erfahren (+ 16,9 Millionen). Einen Mehrausfuhrwert hatten namentlich Maschinen (+ 12,6 Millionen), Lokomotiven, Lokomobile (+ 11), Stabeisen (+ 4,9). In der italienischen Einfuhr nahm 1906/05 Deutschland die zweite Stelle ein, Großbritannien mit seinen 45 v. H. ausmachenden Kohlen die erste.

**Patent-Bericht.**

Mitgeteilt vom Patentanwalt Ingenieur W. Kornfeld, Wien, VII., Karl Schwelbhofergasse 9. Auskünfte in Patentangelegenheiten werden Abonnenten dieses Blattes unentgeltlich erteilt. Gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zweier Monate Einspruch erhoben werden. Auszüge aus den Patentbeschreibungen werden von dem angeführten Patent-anwaltsbureau möglichst berechnet.

**Oesterreich.**

Ausgelegt am 1. November 1907, Einspruchsfrist bis 1. Januar 1908.

Nr. 76c. Dina Jean Louis Eugène, Webereibeförderer in La Tour du Pin (Frankreich). — Vorrichtung zum selbsttätigen Faden-spannungsausgleich für Vorbereitungsmaschinen der Weberei: Ein mit einem Fadenführer versehenes Hebel ist mit einem Exzenter verbunden, welcher mit einer Feder darat in Verbindung steht, daß beim Ausschlagen des Fadenführerhebels bei steigender Fadenpannung durch die Verlegung des Angriffspunktes der Feder von dieser ein geringerer Widerstand entgegengesetzt wird.

**Ungarn.**

Ausgelegt am 10. August 1907, Einspruchsfrist bereits abgelaufen.

Nr. 581. — Wilhelm Bill, Kaufmann in Wien. — Kettenfadenwähler für Webstühle.  
 Nr. 1910. — James Roston, Werkleiter und Thomas Borman, Ingenieur in Manchester. — Vorrichtung zum Einführen von Schiffen in den Schützenkasten von Webstühlen.  
 Nr. 858. — Roger Francois Ballet, Landwirt in Ville. — Einrichtung zum Drehen von Flach und Hans und anderen Textilpflanzen.

**Deutsches Reich.**

Ausgelegt am 24. Oktober 1907, Einspruchsfrist bis 24. Dezember 1907.

Nr. 76c. Maschinenfabrik Marlinat u. Galland, Akt.-Ges., Bischweiler-Thann. — Fadenführer für Ringspinn- und Ringzwirnmaschinen. Zusatz zum Patent 188 382.  
 Nr. 76c. Schweinem u. Küsters, M.-Glabbach. — Fadenführer und -Spanner für Textilmaschinen, insbesondere für Zwirnmaschinen.

**Vermischtes.**

Aufreizung zum Klassenhaß, auf welches Delikt Gefängnis steht, erkläre die „Arbeitgeberzeitung“ in einem Frage- und Antwortspiel, das durch mehrere Gewerkschaftsblätter ging, in dem das Kapital als allmächtige Weltreligion bezeichnet worden war und die Kapitalisten, Kaufleute, Industriellen, Großgrundbesitzer und Rentiers als Ausbeutler dieser Religion. Es wird dann darin noch dargelegt, daß das Kapital den Arbeiter zu schlecht belohne und das als Unrecht bezeichnet. Die „Arbeitgeberzeitung“ meint: „Wenn das nicht Aufreizung zum Klassenhaß ist, was ist es dann? Eine stumpfe Gerechtigkeit, die solche systematische betrübende Volksvergiftung ungeahndet läßt!“ Wir fragen: Ist das nicht Aufreizung der Gerichtsbarkeit gegen das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft? Ist denn jede Kritik der auch von der „Arbeitgeberzeitung“ nicht gelegentlich sozialer Mißverhältnisse Aufreizung zum Klassenhaß? Nach der „Arbeitgeberzeitung“ ist es so. Dann wäre es hohe Zeit, den Klassenhaßparagrafen aus dem Strafgesetzbuch auszuscheiden oder ihn mindestens eine für die Arbeiter weniger gefährliche Fassung zu geben. Wir haben bisher immer unter „Aufreizung zum Klassenhaß“ eine Handlung verstanden, die geeignet ist, Klasse gegen Klasse zu gewalttätigen Kämpfen aufzureizen. Uebrigens, wenn es schon strafbar sein soll, sich die wirtschaftlichen Mißverhältnisse zu Bewußtsein zu bringen und damit zu dem Entschluß zu kommen, diese Mißverhältnisse mit erteilten Mitteln aufzuheben, dann zeigen sie gerade die einzigen zum Klassenhaß auf, welche das verhindern wollen. Denn notwendigerweise muß das den Haß der Arbeiterklasse gegen die Besitzenden wecken; die „Arbeitgeberzeitung“ müßte dann als eine der ersten dem Klassenhaßparagrafen zum Opfer fallen. Wir würden es ihr auch von Herzen gönnen. — Vielleicht sieht sie das auch wieder als Aufreizung zum Klassenhaß an, eine Ansicht, die wir ihr auch gönnen würden.

Das metrische Maßsystem ist in Dänemark eingeführt worden. Das Resultat der Berufszählung. Das vorläufige Ergebnis der Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907 in Preußen wird von der amtlichen „Statistischen Korrespondenz“ mitgeteilt. Zum Vergleich sind die Ziffern der Volkszählung von 1906 daneben gesetzt. Es wurden gezählt:

Haushaltungen	8 209 414	(8 094 408)
männliche Personen	18 778 150	(18 898 908)
weibliche Personen	19 204 610	(18 894 421)
zusammen	39 982 660	(37 793 329)

In landwirtschaftlichen Betrieben wurden gezählt am 12. Juni 3 408 189. (Vor 12 Jahren, im Jahre 1895, waren es 3 308 126). Gewerbebetriebe und Gewerbebetriebe wurden am 12. Juni ausgefüllt: 1 872 262. (Vor 12 Jahren gab es 1 990 260 gewerbliche Betriebe).

Trotz der enormen Vermehrung der Bevölkerung in 12 Jahren sehen wir eine Verminderung von 112 000 Gewerbebetrieben. Treffender kann die Proletarisierung des Volkes nicht dokumentiert werden.

**Berichte aus Fachreisen.**

Wagen. Die Firma Crilling, Eschplass, war seit einiger Zeit um den Karri zu durchbrechen, dazu übergegangen, Webereien einzustellen, die man um einen Pfennig pro tausend Schuh geringere entlohnte als die Weber. Letztere sollten nun alle entlassen werden, um den billigeren weiblichen Arbeitskräften Platz zu machen. Nachdem auf Veranlassung der Filiale des Deutschen

Textilarbeiterverbandes die Arbeiter gegen dieses Vorgehen in mehreren Fabrikbesprechungen Front machten, wurde am Mittwochabend eine Kommission gewählt, die bei der Firma vorstellig werden und auf Einhaltung des bestehenden Tarifes bestehen sollte. Nachdem die Kommission am Donnerstag diesem Auftrage nachgekommen, wurden drei Arbeiter und eine Arbeiterin am selben Tage entlassen. Unter den ersteren befinden sich zwei Kommissionsmitglieder, den anderen Weberinnen wurde gelündigt, weil sie sich mit den Webern solidarisch erklärt hätten. Die Mehrzahl der dort Beschäftigten ist „christlich“ organisiert. Wie der Vertreter des christlichen Verbandes in der letzten Besprechung bekanntgab, hat Herr Debus, der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes, die Forderung, gleicher Lohn für gleiche Leistungen, als voll berechtigt bezeichnet. Die Firma ist also bis auf weiteres für Weber und Weberinnen gesperrt.

Altona - Otensen. Am 8. November tagte in Fels Restaurant, Altona, eine öffentliche Textilarbeiter- und Arbeiterinnenversammlung, welche annähernd gut besucht war. Genosse Birner - Hamburg referierte über: „Zweck und Nutzen der Organisation“. Er schilderte wie wenig die Arbeiter und Arbeiterinnen sich um die Organisation kümmern, zum größten Nutzen der Arbeitgeber, denn diese seien stets für die Wahrnehmung ihrer Interessen bestrebt, dagegen sei es ihnen gleich, wie ein Arbeiter resp. eine Arbeiterin mit dem geringen Verdienst auskommt. Der Referent führte verschiedene Beispiele dafür an, wie eine Arbeiterfamilie mit wenigen hundert Mark Jahresverdienst ihr Dasein fristen muß; zum Verhungern zu viel und zum Sattessen zu wenig, wogegen das Einkommen der Arbeitgeber Tausende beträgt. Wollen die Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilbranche ihre Lebenslage verbessern, dann kann es für die Zukunft nur die Lösung geben: sich zu organisieren, und zwar im Deutschen Textilarbeiterverband, der zu jeder Zeit bereit ist, die Interessen seiner Mitglieder in jeder Hinsicht zu fördern; ferner jedes Mitglied der Arbeiterinnen auf die „Gleichheit“ hin. Mehrere Arbeiter und Arbeiterinnen ließen sich in den Verband aufnehmen. Zum Schluß fand noch eine Mitgliederversammlung statt.

Augsburg. Die Tendenz der kapitalistischen Ausbeutung kommt nirgend unverhüllt zum Ausdruck als in Augsburg. Ein Blick in die Jahresabschlüsse hiesiger Textilfirmen zeigt mit aller Deutlichkeit, welchen enormen Mehrwert unsere schlecht entlohnerten Textilarbeiter ihren „Vohlhären“ schaffen. Daneben etabliert sich in immer vermehrtem Maß das Elend einer schamlos unterjochten Arbeiterschaft, die zum großen Teil selbst noch freiwillig und unwillig auf das Koalitionsrecht verzichtet und den von einem schlauen Unternehmertum ins Leben gerufenen gelben Vereinen beitreibt, um bei den Kapitalisten lieb Kind zu sein. Wir sehen überall Zeichen kaffender Klassengegenätze, die zwar ein Teil der Arbeiter nicht erkennen will, aber die Merkmale einer herausragenden Geschäftskrise müssen auch jenen die Augen öffnen, die in Verkennung der tatsächlichen Zustände für ein paar Silberlinge den letzten Rest von den Errungenschaften einer geimten Arbeiterschaft über Bord werfen und die Klassengenossen dem Unternehmertum auf Gnade und Ungnade auszuliefern sich anschicken, anstatt ihr und ihrer Klassengenossen Los zu verbessern suchen helfen. Wie sehr das nötig wäre, zeigt folgende Notiz der „Schwäbischen Volkszeitung“ vom 6. November d. J.:

**Feierabend einer arbeitenden Frau.**

Wer schon einmal Gelegenheit gehabt hat, abends an einer Fabrik, in der eben Feierabend gemacht wird, vorbeizukommen, der wird, wenn er ein wenig nachdenklich wird, auch schon Betrachtungen angestellt haben. Da sieht man z. B. Arbeiter gemächlich plaudernd nach Hause gehen, junge Mädchen verabschieden sich lachend und scherzend voneinander, um dann entweder einzeln, oder, wenn mehrere den gleichen Weg haben, in Gruppen gemächlich heimzuzugangern. Dann sieht man Frauen, die es zumeist sehr eilig haben. Noch während sie aus dem Tor, welches sie während der Arbeitszeit eingeschlossen hielt, treten, schlagen sie sich ein Tuch oder ein anderes Kleidungsstück um, damit sie ja keine Minute Zeit verlieren, denn zu Hause wartet noch alle die Arbeit auf sie, welche die vom Schicksal begünstigten Frauen im Laufe des Tages verrichten.

Folgen wir nun einmal einer solchen noch jungen Frau mit klammern, schmalen Gesicht. Ihr Weg führt sie nicht direkt heim, sondern zuerst zu einer Verwandten oder Bekannten, wo sie ihr Kind abholt, das während des Tages in der Fabrik geblieben ist. Hastig steigt sie die Treppe hinauf und ebenso hastig öffnet sie die Tür, denn sie sehnt sich nach ihrem Liebling und nicht selten treten ihr die Tränen in die Augen, wenn sich ihr Liebste, sich selbst überlassen, im Bettchen aufrecht und die zarten Arme nach der Mutter ausstreckt. Froh, ihr Kind endlich wieder zu haben, eilt sie hinweg. Unterwegs besorgt sie die für den Abend und nächsten Tag nötigen Einkäufe und, zu Hause angekommen, bereitet sie in aller Eile das einfache Abendbrot. Eigentlich ist es ja das Mittagbrot, da aber die Pause zu kurz ist und der Weg zu weit, wird es auf den Abend verschoben.

Angewiesen ist ihr Mann heimgekehrt. Nachdem er sich vom Fabrikhof und -schmutz gereinigt hat, setzt er sich auf seinen gewohnten Platz, um, während die Frau das Essen anrichtet, die Zeitung zu lesen. Während des Essens wird wenig, kaum das Nötigste gesprochen, denn der Mann ist von des Tages Arbeit müde und wortlos geworden. Auch die Frau hat keine Lust zum Sprechen; sie denkt darüber nach, wie sich ihre Ehe so ganz anders gestaltet hat, als sie es sich ausgemalt hatte. Ja, wenn sie zu Hause bleiben, sich ihrem Kinde, welches der Liebe und Pflege der Mutter so sehr bedarf, widmen könnte, dann wäre sie zufrieden. Aber der Verdienst ihres Mannes ist gering und die Lebensmittel sind so teuer, daß ihr nichts anderes übrig bleibt, als mitzuverdienen. Aus ihren Gedanken wird sie durch das Kind aufgeschreckt, das unruhig ist. Eilig springt sie auf und bringt es zur Nachtruhe. Nachdem ihr Mann die Zeitung durchgesehen hat, begibt er sich mit einem freundlichen „Gute Nacht!“ zu Bett. Und während er schon längst den Schlaf des Gerechten schläft, ist die Frau noch immer mit der häuslichen Arbeit, mit der Wäsche des Kindes, beschäftigt. Endlich in vorgerückter Stunde ist sie fertig und sie begibt sich auch zur Ruhe, um in einem genau eben solchen Tag, wie den eben beschlossenen, hinüberzuschlafen. . .

Das ist also das Los Tausender Augsburger und auch anderer Arbeiter, aber ein Unterschied besteht zwischen hier und vielen anderen Orten darin, daß man je nach dem geistigen Stand auf dem Ruf der Organisation hört, sich zusammenschließen und für ein besseres Los kämpfen. Nach dem vorstehenden Besagten ist ja nun ein steiniger Boden in Augsburg für die Organisation zu bearbeiten, jedoch gerade dieser Umstand muß die Kollegen dazu bringen, mit Aufwand aller Kräfte für die Ausbreitung unserer Organisation zu wirken. Noch steht unsere Filiale fest und wird auch in Zukunft stark bleiben. Noch haben die gelben Gewerkschaften nicht die Stärke unserer Filiale erreicht, die Christlichen haben kaum den zehnten Teil unserer Mitgliederzahl, aber wir sehen überall Zeichen der angefirengtesten Tätigkeit unserer Schaffmacher, unserer Organisation beizukommen. Sehen wir diesem Betrieben gegenüber mit verdoppelter Kraft für die Sache der Arbeiterschaft ein und schließlich muß doch die Vernunft siegen.

Am 25. und 26. November finden die Gewerbezeitschriften in a h l e n statt und zwar diesmal im Proporzverfahren. Kollegen! Seht darauf, daß an diesen Tagen nicht die Ehre der Augsburger Arbeiterschaft noch weiter herabgesetzt wird. Macht Proporzanda für die Liste der freien Gewerkschaften. Zeigt, daß auch unter dem neuen Wahlverfahren die Arbeiterschaft es verhindern kann, daß die Kandidaten der gelben und sonstigen Arbeitgeberpartei in die Lage kommen, über freiwillich gekannte, Recht suchende Arbeiter zu wählen zu können. Die Liste der freien Gewerkschaften beginnt mit dem Namen: G l e i c h e r e c h t i g e, Ringgoldschläger, Bahlschneidenden. Zur Lohnbewegung der Seidenweber und Weberinnen der Firma Ferd. Mayer. Als im Laufe des vorletzten Sommers die Textilarbeiterchaft des Blauen und



Meintales sich aufraffen und mit der Forderung an die Herren Fabrikanten herantrat, durch Verkürzung der Arbeitszeit und gerechtere Entlohnung die traurige Lage der Textilarbeiter etwas menschlicher zu gestalten, da war es das heilige Bemühen der Textilarbeitsgemeinschaft, das erkrankende Textilproletariat wieder in seinen jahrhundertelangen Schlaf zurückzuführen. In der Anwendung der Mittel war man dabei nicht wählerisch. Auch bei der Firma Ferd. Mayer gab es Maßnahmen, welche die Arbeiterschaft des Betriebes als Mittel dazu ansah. Doch die Organisation, die man damit aufscheindend unmöglich machen wollte, fachte trotz alledem auch in diesem Betriebe Fuß, was um so erfreulicher ist, weil die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in diesem Betriebe ohnehin schlechte sind, was die Arbeiterschaft bei der heutigen teuren Zeit sehr bitter empfindet. Kein Zeichen von Lust und Lebensfreude ist bei diesen Arbeitern zu finden. Not, Elend, Entbehrungen, ja sogar Behinderungen ertragen diese armen Geschöpfe jahraus, jahrein ruhig, wenn auch großleid. Hohe Lebensmittelpreise, hohe Mieten, hohe Steuern und niedrige Löhne, das reimt sich eben nicht zusammen. Die Arbeiterschaft wurde aufgebracht, als anfangs Oktober abermals ganz plötzlich die Maßregelung eines Kollegen erfolgte. Nur der Einsicht der Arbeiterschaft war es zu danken, daß eine sofortige Arbeitsniederlegung verhindert wurde. Jedoch noch am selben Abend wurde darüber beraten, wie man diesen Schlag der Firma begegnen und beantworten könne. Man einigte sich dahingehend, neben einer 15prozentigen Lohnserhöhung auf alle Webwaren noch folgende Forderungen in den Tarif aufzunehmen:

Muß ein Weber auf Zettel oder Eintrag vorlesen, so soll ihm vom ersten Tage an eine Entschädigung gezahlt werden: Auf schmale Stühle 13 Pf., auf doppelseitige Stühle und Jaguard 15 Pf. pro Stunde. Bei schlechtem Material soll ein Durchschnittslohn der letzten drei Zahltage bezahlt werden. Aushängung eines Lohnzettelchen. Beim Empfang eines neuen Zettels soll auch der Lohn auf der Zettelkarte vorgemerkt sein. Anerkennung der Organisation und des Arbeiterausschusses. Für die Binderei soll ein Zuschlag von 20 Proz. erfolgen. Wiedereinstellung des Gemeindegelbes. Mit einer kurzen Begründung wurden diese Forderungen am 7. Oktober der Firma überreicht. Antwort seitens der Firma sollte bis zum 12. Oktober erfolgen und zwar an den Geschäftsführer, Kollegen Stell. Antwort zu geben erachtete die Firma aber nicht für notwendig. Am 14. Oktober wählte nun die Arbeiterschaft eine Kommission von vier Personen aus ihrer Mitte, welche versuchen sollte, in Unterhandlungen zu treten; in einem Schreiben wurde dies der Firma mitgeteilt. Die erste Verhandlung fand am Dienstag, den 22. Oktober, statt. Demütigt wurde so viel wie nichts. Die Arbeiter erklärten, die gemachten Zugeständnisse nicht annehmen zu können. Geschlossen reichten sie darauf am Samstag, den 26. Oktober, die Kündigung ein. Am Dienstag, den 29. Oktober, fanden erneute Verhandlungen statt. Nach zehntägiger Verhandlung, in der das Bündlein der Wage oft halb zugunsten, halb zugunsten des Friedens neigte, sah die Kommission endlich ihr heiliges Bemühen von Erfolg gekrönt. Man hatte in der Hauptsache folgende Vereinbarungen getroffen, und zwar für alle Webwaren: Auf schmale Stühle, leichte Ware, 1 Pf. Zulage pro Meter, breite Stühle, schwere Ware, 2 Pf. Zulage pro Meter. An Martgeld auf schmale Stühle 10 Pf., breite Stühle 12 Pf. pro Stunde. Entschädigung bei schlechtem Material. Anerkennung eines Arbeiterausschusses, bestehend aus fünf Personen. Wiedereinstellung des Gemeindegelbes. Nach am selben Abend erstattete die Kommission Bericht. Die Arbeiterschaft erklärte sich mit diesen Zugeständnissen einverstanden und akzeptierte sie, so daß am Mittwoch die Kündigung zurückgezogen werden konnte. — Ist auch nicht alles erreicht worden, was man gefordert hatte, so ist der Erfolg für die Arbeiter dennoch ein schöner, zumal die Organisation noch als sehr jung bezeichnet werden kann. Der Lohnzettel ist jetzt im Betriebe ausgehängt, der Arbeiterausschuss gewählt. Das sind alles Erfolge, die nicht hoch genug angeschlagen werden können. An den Arbeitern des Betriebes wird es nun sein, durch noch festeren Zusammenhalt dafür zu sorgen, daß der Arbeiterausschuss ungehindert seines Amtes walten kann zum Segen und Wohle der ganzen Belegschaft. Werden aber nun bald der großen Masse, die der Organisation noch fernsteht, die Augen aufgehen, um zu sehen, daß durch die Organisation, den Zusammenhalt, bessere Verhältnisse geschaffen werden können? Werden nun bald alle Textilarbeiter begreifen, daß sie es gar nicht beantworten können, noch außerhalb der Organisation zu stehen? Ja, verflucht man sich nicht geradezu sträflich an seinen Kindern, an der Familie, wenn man als Arbeiter seiner Organisation fern bleibt? Deshalb: Hinein in die Organisation, hinein in den Deutschen Textilarbeiterverband!

**Wahrenth.** Am Sonntag, den 3. November, fand in der Zentralhalle eine gut besuchte allgemeine Textilarbeiterversammlung statt. Fräulein G. v. E. Oberfeld führte in ihrem zweistündigen Referat aus, daß die Organisation zur Naturunvermeidlichkeit geworden ist, da sich die Unternehmer zu Verbänden, Ringen, Syndikaten und Trusts zusammengeschlossen haben. Schon aus diesem Grunde mühten sich die Arbeiter gegen sie, doch ihnen nirgend anders Hilfe zuteil wird, als nur in der Organisation.

**Göln.** Am 25. Oktober tagte im „Vollshaus“ eine Posamentiererversammlung. Kollege F. Schinger erstattete Bericht von der Frankfurter Konferenz. Darauf folgte eine lebhaft diskutierte Einzelne Redner befürchteten, daß durch die Annahme des Antrages, die nächste Konferenz für alle in der Posamentierbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen abzuhalten, die Posamentierer nicht mehr zur Geltung kommen werden. (Umgekehrt könnte ein Schutz daraus werden. D. A.) Auch betreffs des Arbeitsnachweises konnten sie sich mit den Beschlüssen nicht so ganz einverstanden erklären. Die dazu gestellt gemachten Anträge waren viel zu wenig berücksichtigt worden. Am allerbedeutendsten kam die Statistik weg; diese sei ganz unvollkommen. Berlin und andere Orte seien gar nicht bezeichnet. Sollte dieses in Zukunft besser werden, so müßte man den Vertrauensmann mit örtlichen Arbeitern versehen, damit er seine freie Zeit für die Provinz verwenden könne.

**Düsseldorf.** Unsere Mitgliederversammlungen finden laut Beschluß der letzten Versammlung im Winterhalbjahr jeden dritten Sonntag im Monat bei Werner, „Buppertaler Hof“, Ratsenstraße 65, nachmittags 3 1/2 Uhr, statt. Wir hoffen, daß auch unsere auswärtigen Mitglieder sich jetzt mehr in den Versammlungen sehen lassen werden. Die nächste Versammlung ist am 24. November.

Der Vorfall.

**Greifswald.** Am Sonntag, den 27. Oktober, fielen die Filialen Greifswald und Ledt ihre monatliche Mitgliederversammlung, welche nur schwach besucht war, ab. Nachdem der Stassenbericht vom dritten Quartal vorgelesen, wurde dem Kassierer auf Antrag der Revision die Entlastung erteilt. Nach Vorbereitungen zur Hausgastation wurde bekannt gemacht, daß in nächster Zeit die Bibliothek wieder eröffnet werde. Kollegen und Kolleginnen, behauerlich ist es, zu sehen, wie die Mitglieder, anstatt die Versammlungen zu besuchen, ihren Klambiren nachlaufen. Das muß anders werden. Besucht die Versammlungen, wo Ihr Fuß über die wichtigsten Fragen eures Lebens belehren lassen könnt. Tut ein jeder seine Pflicht, dann werden auch wir dasjenige, was uns so lange vorenthalten wurde, nämlich ein omdentliches und menschenwürdiges Dasein, uns mit Hilfe der Organisation erringen.

**Greifswald.** Hier befindet sich die große Seimensfabrik von Berger u. Co. Circa 400 Arbeiter dürfen dort Mehrere schaffen, sie helfen den Reichtum der Besitzer vermehren und stiften selber jahraus jahrein unter den allerärmlichsten Umständen das Dasein. An ihnen bemerkt es sich wieder, daß den Ländlichen Unternehmern eine viel größere Ausbeutungsfreiheit zu Gebote steht, als die städtischen sich herausnehmen dürfen. Und gewöhnlich zeigen diejenigen am wenigsten Verständnis für die Arbeiterlage, die von unten heraufgenommen sind. Die Arbeiterschaft dort ist sehr schlecht. Die Gewerkschaft dort verlassen zu müssen, ist ihnen fürchterlich. Lieber leben sie in großer Armut, als daß sie sich dem Vorfall oder der Herr Pastor gehen mit keinem Wort der Kritik an den

Fabrikanten heran, wenn auch die Zustände in dessen Fabrik es hundertmal verdienen.

So war es auch in Greifswald bei Berger u. Co. Die jetzigen Besitzer sind früher sehr einfache Leute gewesen; der alte Herr Berger hat nach mit dem Handstuhl gearbeitet. Anfang der 60er Jahre etablierte er sich dann als Fabrikant; er ließ die Fabrik bauen und fing mit 10—15 Stühlen an. Nach 20 Jahren war ihre Zahl erst auf 50 gestiegen, während sie jetzt seit Jahren auf mehr als 300 steht. Mit sogenannten schlechten Zeiten hat die Seimensfabrik gewöhnlich jahrhundertlang gar nichts zu tun, wenn einmal eine Geschäftskrise eintritt, so ist sie meist nur von ganz kurzer Dauer. Kein Wunder, daß die jetzigen Besitzer, 3 Geschwister, sehr reiche Leute wurden, die alle drei als Millionäre gelten. Mit dem Reichtum hat es selbstverständlich auch an Ehre und Ansehen nicht gefehlt: der Firmeninhaber sitzt als Gesandter in der Kammer im Schwurgericht. Sein Nechzgefühl jedoch hat ihn nicht gehindert, seinen Arbeitern für hiesige Verhältnisse völlig unangemessene Löhne zu zahlen. Nur ganz wenige konnten 850—950 Mark verdienen, die Mehrzahl der Weber und Weberinnen kommt über 5—600 Mark nicht hinaus. Dabei hat Berger seit 8 Jahren nicht die allerniedrigste Lohnserhöhung eingetren lassen. Während in seiner unmittelbaren Umgebung die Arbeiterschaft sich regte, um die gestiegenen Ausgaben für Ernährung, für Kleidung und Wohnung durch höhere Löhne einzubringen, und die meisten Fabrikanten diesen veränderten Verhältnissen, wenn auch meistens gezwungenermaßen, Rechnung trugen, ging das alles spurlos an Herrn Berger vorüber. In seinen Werkstätten stehen heute 50 verheiratete Frauen, von denen die meisten unermessene Kinder bis zu 7 an der Zahl haben. Die ganz kleinen werden in die Bewahrschule getan, welche von Schwestern geleitet wird, den Säugling nimmt die Nachbarsfrau und die übrigen nimmt die Schule auf, — und kein Wort der Kritik hat diese „idyllischen“ Kreise gestört, bis vor einigen Monaten die Organisation dort Fuß fassen konnte. Das nächstliegende war natürlich eine Lohnbewegung; nach einem langen Kampf erzielten die Verbandsvertreter 5 Prozent für Weber, Spinnereinarbeiter und 20 resp. 20 Pf. für Färber, Wäpler und sonstige Tagelöhner. Von einer Kündigung sah man trotz der Wichtigkeit der Zustände deshalb ab, weil die im christlichen Verband Organisierten die Karezette nicht hinter sich hatten. Natürlich glaubte jeder, daß der Fabrikant sein gegebenes Lohnversprechen voll einhalten würde; das geschah auch, aber wie?

Der Mann, dem seine Arbeiter ein Mißvertrauen erweckt haben, gab einem Teil der Tagelöhner zunächst gar keine Erhöhung; als die Leute einige Wochen später die versprochene Erhöhung reklamierten, gab er einigen 5 (1), sage und schreibe fünf Pfennig, und auf nochmalige Reklamation noch immer nicht die versprochenen 20, sondern nur 10 Pfennig. Zwei Arbeiter, die 20 bis 30 Jahre in diesem Betrieb geschäft haben, dafür an Höchstlohn 2,50 Mark erhielten, jetzt aber 3 Mark erhalten sollen, glaubten mit Rücksicht auf ihre langjährigen Dienste 3,10 Mark beanspruchen zu können, und Herr Berger spürte ein menschliches Mitleid: er bewilligte einem derselben 3,10 Mark, doch nur für eine einzige Lohnung, dann tat ihm der „bielle“ Mammon leid, und kurz entschlossen zog er die 10 Pfennig wieder ab.

**Krefeld.** Die Krefelder Textilindustrie steht augenblicklich im Zeichen der Lohnbewegungen. Den Baumwollspinnern, die wie wir in einer früheren Nummer berichteten, eine Bewegung auf Verkürzung der Arbeitszeit mit entsprechender Lohnserhöhung erfolgreich beendeten, sind zunächst die Zeugdrucker gefolgt. Diese hatten im Winter 1905/06 nach einem vierzehntägigen Streik einen Tarif abgeschlossen, der bis zum 1. Oktober 1907 gelten sollte und schließlich ein Jahr weiter laufen sollte, falls er nicht 1/4 Jahr vorher gekündigt würde. Da dieser Tarif noch manche Mängel aufwies, so wurde er von den Arbeitern gekündigt, weil man der Ansicht war, daß die Zeit des Eintritts in die Winterperiode die günstigste sei, um einige Verbesserungen anzubringen. Die Unternehmer ließen zunächst die ganze Kündigungsfrist verstreichen, und erst wenige Tage vor dem 1. Oktober erklärten sie sich zu Verhandlungen bereit, die denn auch, nachdem einige Störungen an der Geschäftskammer stattgefunden, für die Arbeiter ein durchaus günstiges Resultat zeitigten. So wurde der Lohn, der nach der bisherigen Stellung im ersten Jahr nach beendeter Lehrzeit 18, im zweiten Jahr 21, im dritten Jahr 24 und vom vierten Jahr ab 27 Mk. betrug, in den drei ersten Stufen um 1 Mk. und in der letzten um 1,50 Mk. erhöht. Außerdem wurden noch einige weitere Verbesserungen erreicht, wie Anrechnung der Militärdienst sowie Krankheit und Arbeitslosigkeit. Der so verbesserte Tarif wurde wieder auf zwei Jahre mit vierteljährlicher Kündigungsfrist abgeschlossen.

Nunmehr regten sich auch die Kravattenstoffweber und Stoffappreteure. Beide Arbeiterkategorien haben in vergangener Woche ihre Forderungen eingereicht. Während die Stoffweber, die mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, die der Einführung einer Einheitslohnliste noch im Wege stehen, die Forderung einer solchen einstellweise noch zurückstellten, eine generelle Lohnserhöhung von 10 Proz. auf die bestehenden Löhne, und außerdem für die Artikel, bei denen Kunstseide verarbeitet wird, eine Extrabergütung von 5 Proz. forderten, haben die Stoffappreteure einen vollständigen Lohnzettel ausgearbeitet, der eine einheitliche Regelung der bis jetzt ziemlich verstreuten und krausen Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorsieht. Im übrigen aber sind die Forderungen der Weber sowohl wie der Appreteure sehr bescheidene, so daß, wenn die Unternehmer einigermaßen verständnisvolles Entgegenkommen zeigen, eine Verständigung wohl möglich ist. Die teuren Zeiten, die sich besonders jetzt beim Eintritt in den Winter bemerkbar machen, drängen die Arbeiter förmlich dazu, eine Aufbesserung ihres Einkommens zu erstreben, da sich mit den bisherigen geringen Verdiensten, ganz besonders der Stoffweber, schlechterdings nicht mehr auskommen läßt.

Des weiteren haben dann noch die Handweber der Firma Gebrüder Kluge ihrer Firma Forderungen eingereicht, die eine Regulierung der Lohnliste und Verkürzung der Arbeitszeit enthalten. Auch diese Forderungen kann man nur als berechtigt ansehen. Die bisherige Lohnliste enthält sehr viele Ungleichheiten zugunsten einer großen Anzahl von Artikeln, so daß für die Weber dieser Sachen ein isolierter Winderdienst sich ergibt, ein entsprechender Ausgleich also nur gerecht ist. Und was die Verkürzung der Arbeitszeit betrifft, so ist die Beschäftigung an den neueren, ungeheuer breiten Handstühlen eine herzt körperlich und geistig aufreibende, daß eigentlich eine achtstündige Arbeitszeit noch zu lang ist. Der Firmeninhaber Herr Kluge zeigt sich allerdings noch nicht besonders zugänglich. Hoffentlich wird er aber doch noch zu rechter Zeit ein Einsehen haben, denn die Arbeiter sind zum Neuzerker entschlossen, und dürfte in diesem Falle, wenn Herr Kluge nicht nachgibt, ein Kampf wohl unausbleiblich sein.

Außerdem sind auch noch die Färber mit den Unternehmern in erneute Verhandlungen getreten, um verschiedene Minderlichkeiten, die sich bei der Handhabung des im vergangenen Jahre abgeschlossenen Tarifs herausgestellt haben, auszugleichen und auch noch einige sonstige Verbesserungen zu erreichen.

Wie man aus obiger Darstellung erhellt, ist in Krefeld also eine ziemlich lebendige Bewegung.

Wenn wir nun das Organisationsverhältnis in den einzelnen Fällen betrachten, so ergibt sich folgendes: In der Baumwollspinnerei und in der Zeugdruckerlei, den beiden größten Betrieben, kam als Arbeiterorganisation nur der Verband deutscher Textilarbeiter in Betracht; die Christlichen hatten nur einzelne Mitglieder, und an den Verhandlungen waren nur wir als Arbeiterorganisation beteiligt. Diefem Umstande ist es denn auch lediglich wohl auszuführen, daß beide Bewegungen einen so schnellen und glatten Verlauf nahmen. Bei den Färbern, Stoffappreteuren und in der Handweberei ist das Verhältnis ein anderes, auch hier kommen die Christlichen nur mit einigen wenigen Mitgliedern in Betracht, so daß zu hoffen ist, daß auch hier das Resultat ein gleiches wie bei den Zeugdruckern und Spinnern sein wird. Anders

liegen aber die Verhältnisse leider bei den Kravattenstoffwebern, wie überhaupt in den Webereien. Auch hier haben zwar wir die Majorität der Arbeiter, aber nicht nur die Christlichen haben stark ein Drittel der Leute, sondern auch noch zwei andere Organisationen, ein Rudiment des früheren Weberverbandes und die Christ-Dunderschen kommen mit geringen Bruchteilen in Betracht, so daß also vier Organisationen an dieser Bewegung partizipieren, was jedenfalls nicht als ein besonderer Vorteil für die Arbeiter zu bezeichnen ist. Daß auch die Fabrikanten mit diesem Umstand rechnen, geht aus folgendem Beispiel hervor: Am 8. November fand hier im Krefelder Saale eine Ausschüttung sämtlicher Kravattenstoffweber statt, in welcher über die einzureichenden Forderungen beraten und beschlossen wurde. In dieser Versammlung leitete der Vertreter des christlichen Verbandes, Herr Jakob Pösch, mit, daß sein Verband schon vor dieser Bewegung an den Fabrikantenverband wegen einer Lohnherabsetzung für die Stoffweber herangetreten sei, sie seien aber glatt abgewiesen worden. Mit Recht rief er eine der Versammlung dem Redner bei dieser Erzählung ein „selbstverständlich“ zu; denn daß die Fabrikanten einer Organisation, die nur über einen kleinen Bruchteil der Arbeiter verfügt, eine solche Antwort erteilen, ist eben nur zu selbstverständlich. Die Fabrikanten sind eben über die Zersplitterung der Stoffweber in vier Organisationen und Organisationsformen genau unterrichtet und wissen auch, daß eine solche zersplitterte Arbeiterschaft nicht genug Widerstandskraft besitzt, um einen hartnäckigen Kampf wagen zu können. Einer solchen Arbeiterschaft fehlt die zielbewusste Einheitslichkeit des Bollens und Strebens, und sie wird deshalb nie imstande sein, sich durchgreifende Verbesserungen zu erringen. Mochte diese traurige Erscheinung doch endlich verschwinden und auch die Weber an dem Beispiel der anderen einheitlich in unserem Verband organisierten Berufe erkennen, wie verberblich diese unglückliche Zersplitterung für ihre Interessen ist.

Nur eine große starke Organisation kann den Arbeitern helfen, und das ist für die Textilarbeiter nur der Zentralverband deutscher Textilarbeiter. Also: Hinein in unseren Verband, und weu darin aushalten!

**Krefeld.** Am 29. Oktober fand hier eine Ausschüttung des Verbandes der Samtfabrikanten Deutschlands statt, der auch ein Vertreter des Verbandes der französischen Samtfabrikanten beteiligt war. Ueber diese Sitzung schreibt der „Confectionair“ folgendes: „... Wie wir hören, wurde beschlossen, daß die Preise für die kommende Saison 1908 auf Grund des Wapenpreises von 29 Franc pro Kilo kalkuliert werden sollen. Es würde das auf die Preise, welche zu Anfang des Jahres in Geltung waren, eine Erhöhung von 22 Proz. ausmachen. Die Ende 1906 zuerst eintretenden Erhöhungen geschahen auf Grund der bis dahin von jedem Fabrikanten nach seinem Gutdünken gemachten Preis; erst Anfang 1907 wurde eine allgemeine, grundlegende Kalkulationsbasis geschaffen, auf die dann im Laufe des Jahres prozentuale Aufschläge erfolgten. Nach vor wenigen Wochen wurde ein solcher Aufschlag von 4 Proz. beschlossen und des weiteren 10 Proz. für jetzt schon pro 1908 zu erteilende Aufträge. Diese Maßnahme hat nun durch den neueren Beschluß eine Wänderung erfahren, indem als Grundlage der Wapenpreis von 29 Franc angenommen wurde, und ergibt das je nach der Qualität einen Aufschlag von 20 bis 22 Proz. auf die Preise der Kalkulationsbasis zu Anfang dieses Jahres.“

Der nun abgeschlossene Vertrag der Samt- und Blüschfabrikanten hat eine Gültigkeitsdauer bis 31. Dezember 1910 und hat im großen und ganzen denselben Inhalt wie der alte Vertrag. Als Neuuerung ist zu erwähnen, daß es den Fabrikanten gestattet ist, für frühzeitig erteilte Herbstaufträge, deren Hinzunahme nicht über den Monat August hinausgeschoben wird, entsprechende Rückvergütungen zu gewähren. Diese betragen bei jeder Order mit Farbenteilung, falls die Sortimente bis 31. Januar gegeben werden, 3 Proz., falls selbige bis 15. März gegeben werden, 2 Proz.

Es ist aber für die Fabrikanten von nicht zu unterschätzendem Wert, recht früh ihre Stühle beschaffigen zu können, ohne, wie es früher der Fall war, für Lager arbeiten zu müssen. Auch die Balutbestimmung wurde besprochen und daran festgehalten, für Orders, die vor dem 1. Juni gegeben und bestellert, d. h. in Farben und Quantitäten eingeteilt werden, Baluta August bei früherer Lieferung einzuräumen.“

Man sieht hier aufs neue, eine wie schlagfertige Waffe zur Förderung ihrer Interessen sich die Samtfabrikanten in ihrer einheitlichen und geschlossenen Organisation geschaffen haben. Schlagfertig nach zwei Seiten hin, stets bereit, durch ein geschlossenes Auftreten gegenüber der Kundschaft dieser die Preise vorzubillieren, auf der anderen Seite aber auch stets gerüstet, um die Schlachtfront zu verändern und sich geschlossen gegen die Arbeiter zu stellen. Wir aber können den Arbeitern nur immer und immer wiederholen: „Gehet hin und luet desgleichen!“ Das Gegenstück zur geschlossenen Fabrikantenorganisation muß eine ebenso geschlossene und einheitliche Arbeiterorganisation sein, und die finden die Textilarbeiter nur im Zentralverband deutscher Textilarbeiter!

**Mittweida.** Zu einem bedauerlichen Zwischenfall ist es Freitag, den 1. November, in der Baumwollweberei Mittweida gekommen. Wegen eines Arbeiters kam es zur Betriebsstillelegung. Den Anstoß hierzu gab dieser Arbeiter durch sein Verhalten. Die Verhandlungen, welche vor und nach der Betriebsstillelegung zwischen der Direktion und dem Arbeiterausschuss stattgefunden, hatten nur den Erfolg, daß die Zuficherung gegeben ward, daß, wenn die dem Betrieb Arbeiter zur Last gelegten Vergehen wirklich vorgekommen seien, der Mann aus dem Betriebe entfernt werden sollte. Aber die Direktion erklärte auch in der letzten Verhandlung mit dem Ausschuss, daß es nun zur Arbeitsniederlegung gekommen, sei sie nicht mehr imstande, allein in dieser Sache entscheiden zu dürfen, weil es die Unternehmerorganisation in Händen habe; gewiß ein Beweis dafür, wieviel die Unternehmer in ihren Betrieben „Herrn im Hause“ sind. Nicht einmal der Vertreter der Arbeiterorganisation durfte zur Verhandlung zugelassen werden. Jedoch in der letzten Fabrikbesprechung einigte man sich dahin, die Arbeit vorläufig wieder aufzunehmen. Folgende Resolution gelangte aber einstimmig zur Annahme:

„Die heute am 3. November er. im großen Saal des Säulenhäuses zu Mittweida tagende Fabrikbesprechung der Arbeiterschaft der Firma Mechanische Baumwollweberei Mittweida, drückt ihre Verwunderung darüber aus, daß die Direktion in ihrem Verfügungsrecht so weit überschritten ist, daß sie nicht einmal, nachdem sie Kenntnis von dem rigorosen und unmoralischen Verhalten des Arbeiters Josef Rowal genommen hat, denselben entlassen kann, sondern erst auf die Ankunft und Zustimmung der Kommission des Unternehmerverbandes warten muß.“

Die Versammelten erklärten, auf dem Standpunkt, welchen sie in der am 2. November angenommenen Resolution behauptet haben, bestehen zu bleiben, wonach sie verlangen, daß der in Betracht kommende Arbeiter J. Rowal zu entlassen ist. Die Versammelten erklärten weiter, daß sie der Ansicht sind, daß auch die Kommission der Unternehmerorganisation sich dem Verlangen der Arbeiterschaft nach den vorliegenden Beweisen entschließen wird, daß der Betrieb zu entlassen sei und erklären, die Arbeit Montag früh ebenso geschlossen wieder aufzunehmen, wie sie dieselbe am Freitag mittag verlassen haben.

Die Versammelten erklärten aber auch weiter, daß, falls sie sich in ihrer Annahme getäuscht haben sollten, sie ebenso e. i. n. u. t. i. g. wieder zumarbeiten würden und auf Anerkennung ihres Verlangens, den Rowal aus dem Betriebe zu entfernen, dringen würden, wie es jetzt der Fall war. Es ist noch nachzutragen, daß der Arbeiter Rowal den Betrieb freiwillig verlassen hat. Die Arbeiter haben also durch ihr Be-



fammenhalten ihr Ziel erreicht. Möchte man daraus überall die Lehre ziehen, daß Einigkeit stark macht. Am Sonnabend, den 2. November, hielt die hiesige Filiale ihre regelmäßige Mitglieder-

Mylau. Am Sonnabend, den 2. November, fand in der „Germania“ die Monatsversammlung der Einzelmitgliederschaft des Deutschen Textilarbeiterverbandes statt. Zunächst gab der Bevollmächtigte den Massenbericht vom 3. Quartal 1907. Hierauf machte ein Kollege einige Ausführungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den verschiedenen Branchen der Textilindustrie.

Neumünster. Ein recht „arbeiterfreundlicher“ Mann ist der Stuhlmeister W. in der Tuchweberei Bartram u. Kracht. In einer Fabrikversammlung wurde beschlossen, bei der Firma vorstellig zu werden und die Suspension des Meisters vom Amte oder seine Entlassung zu fordern. Eine Kommission wurde zu diesem Zwecke gewählt und diese wurde auch bei der Firma vorstellig.

Neumünster. Eine öffentliche Textilarbeiterversammlung, in der Frau Nischenbaumann aus Hamburg über das Thema: „Die Textilarbeiterschaft im Kampfe um Dasein“ referierte, tagte am Abend des 1. November im „Conventgarten“.

Neustadt (O.-Schl.). In der letzten Zusammenkunft übte der Bevollmächtigte berechtigter Kritik an der Art, wie manche Kollegen sich in den Besitz der Reiseunterstützung zu bringen suchen, namentlich überreichliche Kollegen. Man sieht ihm ganz einfach die Reiselegitimationen ohne Mitgliedsbücher und fordert die Zulassung der Reiseunterstützung, was dieser nicht tat, vielmehr erst die Aufstellung der Mitgliedsbücher forderte, statt dessen ihm aber wiederum die Reiselegitimationen nebst einem präkognanten Schreiben und energischer Aufforderung zu beschleunigter Einreichung der Reiseunterstützung ausging.

Neustadt (O.-Schl.). Die Sorge um die 70jährigen Weber! Als nach dem deutsch-französischen Kriege die Handweberei noch einmal und zwar zum letzten Male, still zu stehen begann, war es der damalige Inhaber der hiesigen Textilfirma, der Weichheim Kommissionsrat Samuel Frankel, der die alten Hausweber, d. h. die Väter vieler jetzt noch vorhandener Weber, zu sich beschied und ihnen ziemlich stark aussehte, ihre Söhne nur ja zu Webern heranzubilden, denn solange die Firma S. Frankel bestände, würden dieselben für sich und ihre Kinder eine „gesicherte Existenz“ haben.

Neustadt (O.-Schl.). Die Sorge um die 70jährigen Weber! Als nach dem deutsch-französischen Kriege die Handweberei noch einmal und zwar zum letzten Male, still zu stehen begann, war es der damalige Inhaber der hiesigen Textilfirma, der Weichheim Kommissionsrat Samuel Frankel, der die alten Hausweber, d. h. die Väter vieler jetzt noch vorhandener Weber, zu sich beschied und ihnen ziemlich stark aussehte, ihre Söhne nur ja zu Webern heranzubilden, denn solange die Firma S. Frankel bestände, würden dieselben für sich und ihre Kinder eine „gesicherte Existenz“ haben.

betwährt hätten, was in Zukunft von den jüngeren Geschäftsteilhabern allen Angelegenheiten entsprechend noch besser gewürdigt werden wird, als bisher, denn nirgends ist der Grundsatz: „Die Vergangenheit ist die Lehrmeisterin der Zukunft!“ angebrachter als gerade hier. Und darum: Hinein in die Organisation!

Beterswalbau. In der am 31. Oktober in der „Glogerei“ abgehaltenen Textilarbeiterversammlung wurde zuerst Abrechnung vom 3. Quartal gegeben. Kollege Kästner aus Landeshut hielt einen mit Weisfall aufgenommenen Vortrag über: „Die Fliegen und die Spinnen“. Das Verhältnis jener beiden Insekten zueinander lasse ohne weiteres einen Vergleich zu zwischen Kapital und Arbeit.

Schwiebus. In der Tuchfabrik von Otto Maraggraff in Schwiebus sind Russen in Arbeit eingestellt worden. Die Schwiebuser Arbeitererschaft hat nicht das geringste gegen die Beschäftigung fremder Arbeiter einzuwenden. Aber ganz energisch muß dagegen protestiert werden, daß im selben Augenblick, wo fremde Arbeitskräfte eingestellt werden, die alten, ortsanfässigen, entlassen werden.

Schwiebus. In der Tuchfabrik von Otto Maraggraff in Schwiebus sind Russen in Arbeit eingestellt worden. Die Schwiebuser Arbeitererschaft hat nicht das geringste gegen die Beschäftigung fremder Arbeiter einzuwenden. Aber ganz energisch muß dagegen protestiert werden, daß im selben Augenblick, wo fremde Arbeitskräfte eingestellt werden, die alten, ortsanfässigen, entlassen werden.

Seit ungefähr einem Vierteljahr ist im Betriebe der Posamentenfabrik von W. Otto Wolf hier ein neuer Artikel eingeführt, sogenannte Maschalarbeit (Handschußstoff). Für diese Arbeit erhielten die männlichen Arbeiter einen Wochenlohn von 22-23 M. Nun ist aber ein lediger Arbeiter entlassen worden mit der Begründung, man wolle Frauen oder Mädchen einstellen, welche diese Arbeit billiger machen. Leider findet sich der unorganisierte 19-jährige Paul Meyer, gebürtig aus Upolza, bereit, die Arbeiterinnen anzulernen und so die Arbeiter außer Lohn zu bringen.

Die Arbeiterinnen bekommen einen Anfangslohn von 8-8 M. pro Woche, später 1/2 des Gehältenakfordlohn, so daß ein durchschnittlicher Lohn von 12 M. pro Woche herauskommt. Die Arbeitsordnung in der Fabrik kennt nur Pflichten der Arbeiter, Rechte aber so gut wie gar nicht. Für 5 Minuten Zuspätkommen werden 10 Pf. Strafe verhängt, für 10 Minuten und mehr bis zu 1 M. Ebenso muß der 10 Pf. zahlen, der seine Marke abzunehmen oder hinzuzufügen vergißt. Die Arbeitszeit beträgt für gewöhnlich 10 Stunden. Aus besonderem Anlaß kann für die ganze Fabrik oder einen Teil derselben, außer für die Jugendlichen, die Arbeitszeit um zwei Stunden erhöht werden — ohne daß dafür ein Aufschlag erfolgt.

meinen, diese Punkte wird Herr Wolf gewiß gern berücksichtigen eventuell zu berücksichtigen versuchen. Gegenwärtig sind beschäftigt: außer dem Meister und dem Vorarbeiter circa 21 weiblich, vier männliche Arbeiter und sechs Lehrlinge. Von den Heimarbeitern wollen wir heute schweigen. Leider steht es mit der Organisation unter den Wollischen Arbeitern noch recht traurig. Sie scheinen trotz der traurigen Verhältnisse doch noch nicht zu der Erkenntnis gekommen zu sein, daß sie nur durch gemeinsames Handeln ihre Lage verbessern können. Möge ihnen diese Erkenntnis bald kommen. Hoffentlich haben wir recht großen Erfolg mit der Agitation für die „Gleichheit“. Jeder Nummer liegt ein Aufnahmeformular bei und wir wünschen, daß jede der Wollischen Arbeiterinnen diesen ausgefüllt zurückgibt.

Für die dort Beschäftigten: Arthur Böhne, Alfred Wed. Paul Busch. Für den Entlassenen: Hermann Weder. Für den Vorstand: Franz Krause.

Literatur.

Soeben ist im Verlage von J. S. W. Dieck Nachf. in Stuttgart erschienen: Die Mutter als Erzieherin. Kleine Beiträge zur Praxis der proletarischen Erziehung von Heinrich Schulz.

Der Verfasser, Mitglied des Bildungsausschusses der sozialdemokratischen Partei und Lehrer an der Parteschule, schreibt im Vorwort über die Sammlung u. a.: Nicht gelehrte Abhandlungen über erzieherische Probleme will das Büchlein der proletarischen Mutter, für die es in erster Linie bestimmt ist, darbieten, sondern kurze, einfach gehaltene und leichtverständliche Ratsschläge und Winke aus der Praxis der häuslichen Kindererziehung für die Praxis.

Die kleine Schell soll als eine Art „Mutterbrief“ zum gelegentlichen Nachschlagen und zum Herumbliättern in einer nachdenklichen Stunde dienen. Möge sie der proletarischen Mutter in ihren erzieherischen Sorgen und Nöten eine gerne angerufene Freundin und Ratgeberin werden.

Der Verlag hat zwei Ausgaben herstellen lassen, eine kartonierete und eine Ausgabe im Geschenkeinband.

Die kartonierete Ausgabe kostet 50 Pf., die Ausgabe im Geschenkeinband 75 Pf.

Das Büchlein eignet sich ganz vortrefflich als Weihnachtsgeschenk.

Briefkasten.

Stamm-Nr. 351496, Orts-Nr. 293. Wenn Sie Invalidenrente beziehen, so dürfen Sie keine Marken mehr fleben, da Sie in keinem versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis mehr stehen. Damit erledigt sich Ihre weitere Frage. Mit Gruß Die Redaktion.

Bekanntmachungen.

Zentralvorstand.

Wir bitten dringend ersuchen, bei allen Geldsendungen an unseren Kassierer stets die Bestimmung der Gelder auf dem Postanweisungsschnitt anzugeben. Jede Sendung muß mit dem Stempel der Ortsgruppe versehen sein. Dasselbe wird hinsichtlich aller anderen Sendungen an den Vorstand wie auch an die Redaktion verlangt. Alles für diese Bestimmung muß auch von der übrigen Sendung getrennt gehalten sein. Ueber 20 Gramm schwere Inlandbriefe müssen mit 20 Pf. frankiert werden.

Geschäftsführer-Gesuch.

Wir suchen für die Mitgliedschaft Annaberg-Buchholz einen thätigen Geschäftsführer. Gehalt 1600 M. pro Jahr. Eintritt 1. Januar 1908. Fachkenntnisse von der Posamentenbranche sind erwünscht. Bewerbungen müssen bis zum 20. November bei Karl Hübsch, Berlin, Andreasstr. 61, II, eingegangen sein. Mindestens dreijährige Mitgliedschaft ist erforderlich. Der Zentralvorstand.

Gauverwaltungen.

Gau Chemnitz-Grzgebirge. Die Agitationstour von Frau Tsch. Berlin, beginnt am 5. Oktober und dauert bis zum 21. November. Die Themen, über welche die Referentin spricht, lauten: 1. „Arbeiter- und Unternehmerverbände.“ 2. „Hat die Textilarbeiterschaft Ursache, nach Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage zu streben?“ und 3. „Einiges über den Wert der Fabrikinspektionen.“ Die Versammlungen sind in folgender Reihenfolge angesetzt:

- Sonnabend, den 18. November, in Oschatz. Sonntag, den 17. November, in Dittersdorf für Dittersdorfer Eisenfeld und Umgegend. Montag, den 18. November, in Richtenstein. Kollegen und Kolleginnen! Eure Pflicht und Aufgabe muß es sein, diese angelegten Versammlungen zu Massenversammlungen zu machen. Schon von heute ab muß jeder Kollege, jede Kollegin für diese Versammlungen agitieren, damit kein Kollege, keine Kollegin derselben fernbleibt. Der Organisation müssen neue Kämpfercharren zugeführt werden.

Der Gauleiter: Albin Reichel, Chemnitz, Uferstraße Nr. 14.

Gau Brandenburg. Die Genossin W. Schäfer aus Döblich wird in unten benannten Orten über das Thema: „Die Frau im Kampfe um Dasein“ sprechen.

- Sonnabend, den 18. November, in Betschau. Sonntag, den 17. November, in Culo. Montag, den 18. November, in Forst. Dienstag, den 19. November, in Forst. Donnerstag, den 21. November, in Berlin. Freitag, den 22. November, in Berlin. Sonnabend, den 23. November, in Rummelsburg. Montag, den 25. November, in Schwiebus. Dienstag, den 26. November, in Landsberg. Mittwoch, den 27. November, in Neubarn. Donnerstag, den 28. November, in Sommerfeld. Freitag, den 29. November, in Rodbus. Sonnabend, den 30. November, in Rodbus. Sonntag, den 1. Dezember, in Büllichau. Montag, den 2. Dezember, in Spremberg. Dienstag, den 3. Dezember, in Cuben. Mittwoch, den 4. Dezember, in Cuben. Donnerstag, den 5. Dezember, in Sorau. Freitag, den 6. Dezember, in Sorau. Sonnabend, den 7. Dezember, in Sorau. Sonntag, den 8. Dezember, in Spremberg. Kollegen und Kolleginnen! Eure Pflicht muß es sein, die oben angelegten Versammlungen zu Massenversammlungen zu machen. Es muß eure Aufgabe sein, jeden Kollegen und jede Kollegin zu ermahnen, die Versammlungen zu besuchen. Der Organisation müssen unbedingt neue Kämpfercharren zugeführt werden.

Der Gauleiter: Franz Kottke, Berlin, Andreasstr. 61, II.



Gau Bayern. Wie schon in voriger Nummer bekanntgegeben wurde, verschieben wir auf Mittwoch, den 25. Dezember (erster Weihnachtstag), nach Augsburg, Gasthaus „Wittelsbacherhof“... eine Konferenz der Filialen des bayerischen Gaues ein.

Tagessordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht und Bericht der Revisoren.
2. Bericht der Delegierten.
3. Unsere Situation im Gau Bayern.
4. Stellungnahme zur Generalversammlung in Leipzig.
5. Anträge der Filialen an die Gauverwaltung.
6. Wahl des Gauleiters und des Gauortes.

Anträge zu dieser Gaukonferenz sind spätestens bis Montag, den 9. Dezember 1907, an den Gauleiter B. Brügge mann, Augsburg, Ruggenstr. 9 III, einzusenden.

Zwei Gauortlemente bestehen für die Teilnahme an der Gaukonferenz folgende Bestimmungen:

Der Gauvorstand ist berechtigt, sich durch drei Delegierte mit auf der Konferenz anwesend sein, auch wenn er nicht zum Gauvorstand gehört. Filialen oder Zahlstellen, welche mindestens 50 Mitglieder haben, haben das Recht, einen Delegierten zu entsenden.

Filialen bis zu 300 Mitgliedern wählen einen Delegierten. Filialen mit mehr als 300 Mitgliedern bis zu 1000 Mitgliedern wählen zwei Delegierte.

Filialen mit mehr als 1000 Mitgliedern wählen drei Delegierte. Ortsgruppen von weniger als 50 Mitgliedern werden von dem Gauvorstand zu Wahlbezirken zusammengelegt und soll ein zusammengelegter Bezirk in der Regel nicht über 50 Mitglieder zählen.

Für die Einteilung der Wahlbezirke wurden die Mitgliederzahlen des 3. Quartals 1907 herangezogen. Nachstehend lassen wir die Wahlbezirke folgen:

Table with 3 columns: Filiale, Mitglieder, Delegierte. Includes entries for Augsburg (2005), Nürnberg (205), Erlangen (292), etc.

Wahlleiter: Emil Pörschmann, Ansbach, Oberhausenerstraße 70.

14. Weiler, 28 | 53 Mitglieder, 1 Delegierter. Kaufbeuren, 27

Wahlleiter: Edmund Kraßmer, Weiler.

15. Maichach, 85 | 61 Mitglieder, 1 Delegierter. Sonthofen, 26

Wahlleiter: Johann Geiß, Sonthofen, Grüntenstraße 251.

16. Füssen, 80 | 54 Mitglieder, 1 Delegierter. Oberstdorf, 8; Rosenheim, 7; Memmingen, 9

Wahlleiter: Haber Primbs, Füssen, Marienstr. 418.

17. Krumbach, 48 | 57 Mitglieder, 1 Delegierter. Dillingen, 9

Wahlleiter: Karl Glocker, Krumbach, Reustadt.

18. Günzburg, 44 | 52 Mitglieder, 1 Delegierter. Regensburg, 8

Wahlleiter: Florian Weißhaupt, Günzburg, Ulmerstraße 706.

Die Delegiertenwahlen sind in derselben Weise vorzunehmen wie die zur Generalversammlung des Verbandes und müssen bis zum 9. Dezember in allen Bezirken beendet sein. Das Resultat ist dann umgehend an den Gauvorstand, Johann Kuffelt, Lechhausen-Augsburg, Sommerstr. 18, zu berichten. Von dort aus werden den Delegierten die Mandate zugesandt werden.

Die Kosten der Delegation haben die Filialen aus ihren lokalen Mitteln zu tragen. Die zusammengelegten Orte haben die Kosten prozentual nach der Mitgliederzahl zu verteilen. Sollte eine Filiale nicht in der Lage sein, die Delegationskosten allein aufzubringen, so kann der Hauptvorstand einen Zuschuß gewähren. Ein diesbezüglicher Antrag muß jedoch mindestens 14 Tage vorher, unter Angabe des Kassenbestandes und der Gründe, warum man die Kosten nicht allein aufbringen kann, beim Gauvorstand gestellt werden. Die Diäten werden einheitlich auf der Konferenz festgesetzt.

Kollegen und Kolleginnen! Ihr werdet es jetzt so einrichten, daß ihr überall in den Versammlungen Stellung zur Tagesordnung der Gaukonferenz nehmt, damit die Delegierten eure Meinung zum Ausdruck bringen können.

Wir erfinden nun, an allen Orten darauf zu achten, daß nur Kollegen gewählt werden, die sich stets in der Bewegung betätigt und bewährt haben. Davon ist der Wert unserer Beratungen und Beschlüsse abhängig. Denn wird auch die Konferenz einen neuen Anstoß zu weiterem Ausbau unserer Organisation geben.

Also auf, an die Arbeit! Unsere Bewegung muß vorwärts.

Mit kollegialen Gruß

Der Gauvorstand. J. A.: B. Brügge mann, Augsburg, Ruggenstr. 9 III.

Gau Südb. (Württemberg, Baden, Pfalz.) Unsere erste Gaukonferenz findet am Sonntag, den 5. Januar 1908, vormittags 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ zu Stuttgart statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Gauvorstandes; 2. Geschäftsbericht; 3. Kassenbericht; 4. Agitation und Organisation; 5. Wahl des Gauleiters und des Gauortes; 6. Anträge; 7. Die Arbeitslosenunterstützung. Anträge seitens der Filialen sind spätestens bis zum 15. Dezember 1907 an den Unterzeichneten einzusenden. Nach Abzug 14 des Gauortlements haben die Delegierten zu entsenden die Orte Balingen 1, Gmünd 1, Gmünd 1, Gmünd 2, Ludwigsbafen 1, Offendach-Neumühle 1, Neulingen 1, Sandhofen 1, Sindelfingen 1, Stuttgart 1, Schwab.-Gall 1, Tulln 1, Neckaralben 1, Schiltach 1. Folgende Orte sind zu Wahlbezirken zusammengelegt und wählen gemeinschaftlich je 1 Delegierten: Mößingen, Raggasse 31. Kirchheim u. T., Truchtlingen, Luttlingen. Wahlleiter: Wilhelm Göstl, Kirchheim u. T., Schulstraße 2. Heddingen, Auchen, Singen a. Hohentwiel. Wahlleiter: Karl Linkenheil, Auchen a. d. J., Fabrik 76. Weinheim, Speyer a. Rh., Karlsruhe, Dietzheim in Württemberg. Wahlleiter: Georg Wolff, Karlsruhe, Klumpackerstr. 26. Murrhardt, Biberach a. d. A. Wahlleiter: Karl Jügel, Murrhardt, Talw, Geislingen, O.-A. Balingen. Wahlleiter: Abraham Joss, Geislingen, O.-A. Balingen, Friedrichstraße 2. Kaiserlautern, Kufel. Wahlleiter: Elisabeth Dellmann u. h. Kaiserlautern, „Kufel Apollo“. Die Filialen sind mittels Urabstimmung statt und sind in sämtlichen Orten am Sonntag, den 15. Dezember 1907, vorzunehmen. Die Filialen, welche in Wahlbezirken zusammengelegt sind, haben dem Wahlleiter bis zum 8. Dezember ihre Vorschläge unter genauer Angabe des Namens des Vorge schlagenen zugehen zu lassen. Der Wahlleiter hat dann sofort den einzelnen Orten die

Vorschlagsliste zu übersenden. Nach festgestandener Wahl haben die einzelnen Ortsverwaltungen die Stimmgeltek an den Wahlleiter zu senden, dieser hat das Resultat zusammenzustellen und sofort unter Aufbeahrung der Stimmgeltek dem Unterzeichneten Mitteilung zu machen. In den Orten, welche selbständig wählen, hat der Vorsitzende ebenfalls nach Feststellung des Resultats sofort Mitteilung zu machen. Filialen, die nicht in der Lage sind, ihren Delegierten aus eigenen Mitteln zu entsenden, haben sich mit einem entsprechenden Antrage spätestens bis zum 22. Dezember an den Unterzeichneten zu wenden. Die in Wahlbezirke zusammengelegten Filialen haben die Kosten prozentual nach dem Mitgliederstand vom Schluß des 3. Quartals 1907 zu tragen. Die Delegierten haben sich mit von der Ortsverwaltung ausgestellten Mandaten zu versehen. In den zu Wahlbezirken zusammengelegten Filialen stellt die Ortsverwaltung das Mandat aus, deren Filiale der Delegierte als Mitglied angehört. Die Delegierten, welche aus Logis reflektieren, haben sich bis spätestens Sonntag, den 22. Dezember, beim Kollegen Karl Gumbel, Stuttgart, Landhausstr. 168 III, zu melden.

Mit kollegialen Gruß Der Gauvorstand. J. A.: Karl Schrader.

Ortsverwaltungen.

Kirchberg. Die Geschäftsstelle befindet sich Quirlsberg 115 I, Restaurant „Liloli“. Dieselbe ist geöffnet von früh 8 bis 12 Uhr mittags, von 2 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends. Krankengeld wird nur Sonnabends ausbezahlt. Alle Zuschriften sind an Gustav Zwaeh, Quirlsberg 115 I, zu richten.

Lambrecht. Diejenigen Orte, die Hilfsarbeitertarife haben, werden ersucht, davon Abschriften an die Verwaltung der Filiale Lambrecht einzusenden.

Langenbielau. Das Mitgliederbuch der Verbandskollegin Jda Gutsch, Stammmummer 292 424, eingetreten 27. Februar 1906, ist verloren gegangen. Bohnie bis Oktober III, Bezirk 4, jezt II. Bezirk. Es wird ersucht, das Buch bei seinem Auftauchen an die Geschäftsstelle, III, Bezirk 126, einzuliefern zu wollen.

Neumünster. Das Mitglied Viktor Pokat, geb. 25. September 1880 in Wirballen (Rußland), ist von hier abgereist, ohne sich abgemeldet zu haben und ohne seinen Verpflichtungen seinem Logiswirt gegenüber nachzukommen zu sein. Bei seinem Auftauchen ist ihm das Verbandsbuch abzunehmen; dasselbe trägt die Stammmummer 384 498, Ortsnummer 5850. Eingetreten ist P. am 12. Oktober 1907 in Neumünster.

Innere Geschäftsstelle befindet sich Klosterstr. 3; Geschäftsstunden von 9-1 Uhr früh und von 3-7 Uhr abends. Auszahlung von Krankengeld nur Sonnabends in den Geschäftsstunden, Reiseunterstützung täglich. Die Kollegen werden ersucht, ihre Angelegenheiten soviel wie möglich nur während der Geschäftsstunden erledigen zu wollen. Alle Anfragen und Mitteilungen wolle man an den Geschäftsführer Joh. Peter, Klosterstr. 3, gelangen lassen.

Der Geschäftsführer: Joh. Peter. A. Heydt. In der Nummer 44 war bemerkt, daß sich unter sämtlichen tranken und arbeitslosen Mitgliedern in der Geschäftsstelle melden sollten. Dies kommt jedoch bloß für die Heydt Mitglieder in Betracht. Wirtlich bedacht diesbezüglich seine Selbständigkeit.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

- Berlin. Hermann Wagnere, 47 Jahre alt, Darmkrankheit. Chemnitz. Emil Franz Lautenschlager, 29 Jahre alt - Nierenleiden. Vera. Richard Auerbach, 55 Jahre alt; Emilie Plauert, 57 Jahre alt. Sorau. Agneta Pohl, 19 Jahre alt - Nervenkrankheit. Stralau-Kummelsburg. August Tesch, 46 Jahre alt - Nervenkrankheit.

Ehre ihrem Andenken

Streitfalltafel.

(Notizen, die nicht für die nächste Woche neu eingesandt werden, finden keine Aufnahme mehr.)

Im Streit befinden sich bezw. sind ausgesperrt: Gold- und Silberarbeiter in: Weichenburg i. Bayern (Anselm Rastf.).

Zu Bewegung ohne Streit befinden sich

Wasing, Wiesbaden, Worms, Weber in: Aachen (Erufing).

Von den in Berlin im Streit bezw. in Aussperrung gewesenen Posamentierern

sind etliche noch nicht wieder eingestellt. Die Kollegen andernorts werden deshalb in ihrem eigenen Interesse dringend ersucht, Berlin zu meiden, um so mehr, da noch eine nicht geringe Zahl Arbeitsloser hinzugekommen ist.

Wegen Arbeitsmangels wolle man den Zugang nach Bam. brecht fernhalten.

Versammlungskalender.

- Augsburg. Sonnabend (Samstag), 16. November, im „Föhlergarten“. Bayreuth. Sonntag, 17. November, nachmittags 3 Uhr, in der „Zentralhalle“. Berlin. Jeden Freitag, abends von 7 bis 10 Uhr, bei Ransche, Blumenstr. 88; Bahltag. Berlin. Zahlstelle: Rüdersdorferstr. 18; bei Wittner. Berlin. (Sektion der Dekatore.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 8 Uhr, bei Bollmann, Alte Jakobstr. 69; Bahltag. Berlin. (Sektion Weissensee.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Kontent, Scherzstraße; Bahltag. Berlin. (Sektion der Schiffen- und Handwerker.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 9 Uhr, bei Wokler, Landsbergerstraße 115; Bahltag. Berlin. (Sektion der Sticker.) Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Engel, Gerberstr. 30; Bahltag. Berlin. (Sektion Metzger.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 7 Uhr, bei Rotten, Riedstr. 81; Bahltag. Berlin. (Für Charlottenburg.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Otto, Marchstr. 28; Bahltag. Berlin. (Für Rodmit.) Zahlstelle: Gohnowstr. 24, bei Reil. Berlin. II. (Posamentierer.) Mittwoch, 20. November, abends 8 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 76. Bielefeld. Sonnabend (Samstag), 23. November, abends 8 1/2 Uhr, bei Plome, Beberstr. 6. Braunschweig. Dienstag, 19. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“. Oldenburg. Freitag, 15. November, im „Gewerkschaftshaus“. Elberfeld. Sonnabend (Samstag), 18. November, abends 9 Uhr, im „Volkshaus“.

- Frankenberg. Sonnabend, 16. November, abends 9 Uhr, im „Stadtparl“. Füssen. Jeden Sonntag von 10 Uhr vormittags an im „Lamm“. Gehweiler. (Eingelmitglieder.) Montag, 18. November. Glauchau. Sonnabend, 16. November, abends 9 Uhr, in der „Zentralhalle“. Gaimiden. Montag, 25. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Zuchmachereifabrikhaus“. Auchen. Sonnabend (Samstag), 23. November, bei Johann Friegel. Vörrach. Sonntag, 24. November. Ludenwasche. Mittwoch, 20. November, abends 8 Uhr, bei Otto Schulze, Weiskerstr. 34. Neumünster. Sonnabend, 16. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Gyffium“. Nieder-Schneeweide b. Berlin. Jeden Sonnabend von nachmittags 5 Uhr an bei Reimann, Grünauerstr. 5; Bahltag. Nordhorn. Jeden Sonnabend von 8 Uhr an bei Stamborg; Bahltag. Oedt. Sonntag, 17. November, nachmittags 3 Uhr, in Grestraße bei Wollers, Rosenstraße. Reichenau. Sonntag, 17. November, nachmittags 4 Uhr, bei Robert Simon; Bahltag. Stralau-Kummelsburg. Jeden Freitag abends von 8 bis 9 Uhr bei Rittmach, Stralauer Allee 20a; Bahltag. Stuttgart. Mittwoch, 20. November, abends 7 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Saal 14. Sülzstein. Sonntag, 24. November, abends 6 Uhr, bei Gurtmanns, Weststraße. Taura. Sonntag, 17. November, nachmittags 4 Uhr, in Gertschs Restaurant; Vesperehung. Wehlde. Sonntag, 24. November, nachmittags 4 Uhr, beim Gastwirt Siebentopf. Waldbirch-Rollman. Sonnabend (Samstag), 16. November, abends 8 Uhr, in der „Gambriushalle“ in Rollman. Wolfenbüttel. Sonnabend, den 23. November, abends 8 1/2 Uhr, beim Gastwirt Lühr. Zeil. Sonnabend, 23. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Felsenkeller“, Fabrikstraße. Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig!

ANZEIGEN

(Kostenbetrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Wunsiedel. Sonntag, den 24. November, nachm. punkt 2 1/2 Uhr bei Herrn Kleemeier Jahres-Generalversammlung. Pflicht der Kollegen und Kolleginnen ist es, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Die Ortsverwaltung.

Filiale Glauchau. Sonntag, den 24. November, von abends 8 Uhr an im Saale der „Zentralhalle“ Familienabend bestehend in Theater. Zur Aufführung gelangt: „Der Brandstifter“. Schauspiel in 4 Akten von Paul Schröder. Eintrittskarten à 25 Pf. sind bei sämtlichen Austrägern und den Vorstandsmitgliedern zu entnehmen. Der Vorstand.

Glas-Christbaum schmuck! Weltbekannt! Wundervoll! Überreicht! I. wirtl. geschmackvolles Sortiment meiner anerkannt nur besseren Sortimente in unübertriffl. reineren diesjährigen Neuheiten in tadellos, denkbar feinsten u. mannigfalt. Ausführung, als leuchtende Brillantstücke, Leuchtwerk, Angeln leuchtende Glaskugeln, Leuchtwerk mit Stimme, Wachsengel mit Kodenhaar u. d. wegl. Glasfügel, Brillantperlen, Glasperlen, Gran Holle mit Kind im Nest, Weihnachtswagen mit Schneemantel, Dsch, Luftballon, Ananas, Lanzhar, Korkkappen mit Kugeln, Glaskugeln, Goldfisch, Vogel m. naut. Fiebern, Papagei im Käfig, Berggipfel, Krippe mit Christkind, heiligem Bischof, Lohrbo, Sockel, Winterportman, für Kinder 1 Palet u. heil. Christ. I. wirtl. Blumensträußen, welche gut verpackt zum Aufheben sind. Preise von nur 5 Mk. bis 100 Mk. Sort. I ca. 320 St. Sort. II ca. 140 St. größere Sorten Sort. III ca. 50 feinste, größte ausgewählte Sachen. Ihrem Sortiment (das ich 1. Dezember mit 100 neuen, besten, feinsten sowie Glas mit d. wegl. Goldfischen und Fruchtwerk, garniert mit Früchten, gratis bei fr. Sort. bis 20 Mk. Man bestimme nicht, was von meinem Preisverleihen Angelot zu überzeugen. E. Reinhard, Neuhaus am Rennweg Nr. 65. Lieferant feinsten Hefe. - Großes Geschäft der Branche am Plage. 1000 u. Dankgesch. Die Hefe wird, auf wärmte in 100 u. Haltung, empfohlen. Pracht, Schönheit und gediegene Auswahl spottet jeder Konkurrenz.

Hienfong Essenz bestes Hausmittel, für Wiederverkäufer extra stark, Dsh. 2,50 Mk. Starke Qualität 1,80 Mk. Postpaket enthält 30 Flaschen. Posten billiger. Altbewährte Reizungsquelle Laboratorium P. Seifert, Dittersbach No. 81 bei Waldenburg (Schlesien).

Arbeitsmarkt (Preis pro Stelle 50 Pfg. Unter Aufsicht kein Arbeitsgehalt aufgenommen. - Garantie für Aufnahme wird nicht geleistet.)

Textilarbeiter gesucht, welche an ihrem Orte die Vertretung eines hochgeleganten Weihnachtsartikels nebenbei übernehmen. Hoher Verdienst. Verlangen Sie per Karte sofortiges Auskunft. Hermann Wolf, Zwickau i. Sa., Nordstr. 30.

Gebirge Teppichherren herlangt eine Berliner Teppichfabrik, Wehungen unter Chiffre T., an die Exp. d. Blattes.

Beschwerden über Redaktion und Expedition sind an G. Waiswitz, Berlin N., Spandauerstr. 111, zu richten. Redaktionsadresse für die nächste Nummer: Sonnabend, den 16. November. Verlag: Paul Göbbel. Verantwortlich für die Redaktion: Paul Wagnere. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. - Emilie in Berlin.